

Nr. 1572

Der Menschenzoo

Rückkehr nach History - sie erleben den Holocaust

von Horst Hoffmann

Den ehemaligen Zellaktivatorträgern läuft die Zeit davon. Jedenfalls wissen sie im April 1173 NGZ längst, daß

die ihnen von ES zugestandene Lebensspanne drastisch verkürzt wurde.

Schuld daran ist offenbar der gestörte Zeitsinn der Superintelligenz, die, wie man inzwischen weiß, einen

schweren Schock davongetragen hat.

Sowohl den Planeten Wanderer als auch den Zugang zu ES zu finden und der Superintelligenz zu helfen, darum

bemühen sich Perry Rhodan und seine Gefährten seit langem. Denn nur wenn sie erfolgreich sind, können sie

hoffen, ihre lebenserhaltenden Geräte, die inzwischen den Besitzer gewechselt haben, zurückzuerhalten.

Schauplatz der gegenwärtigen Bemühungen unserer Protagonisten ist die Nachbargalaxis Andromeda, die

ebenfalls zur Mächtigkeitsballung der Superintelligenz gehört. ES hat dort Spuren hinterlassen und Zeichen

gesetzt. Die »Zeitschau« mit den Paddlern war darüber hinaus ein klares Indiz für eine verschlüsselte Botschaft

an die ES-Sucher. Ein weiterer Hinweis findet sich auf dem Planeten History. Der Planet ist von früher her

bekannt als DER MENSCHENZOO ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Atlán - Rhodans Wegbegleiter nach History.

Kalago - Ein Tefroder, der die Unsterblichkeit sucht.

Alavan - Ein Mann aus Kalifornien.

Lodi Hubba - Tamrätin des Sulvy-Systems.

1.

Alavan

Diesmal ging er dem Monk in die Falle.

Er spürte den Schlag gar nicht. Er hörte das Rascheln der Zweige in seinem Rücken, die ihm eigentlich hätten

Deckung geben sollen. Er hatte den Monk auf dem schmalen Trampelpfad erwartet, der schräg den Hang

hinauf lief. Der große Stein, hinter dem Alavan mit seiner Schleuder hockte, lag fünf Meter höher. Der Monk mußte ihn gerochen haben.

Etwas Schweres sauste auf Alavans Schädel herab. Er sah nicht einmal Funken, als er zu Boden sank.

Als er aufwachte, war er gefesselt.

Er befand sich im düsteren Talkessel des Monks, der fast uneinnehmbarer war als jede der Festungen hinter den

Bergen, von der uralten Ritterburg bis zur Zitadelle des Kanonenzeitalters. Der Kessel war wie in das

Hochplateau hineingefräst, fast kreisrund mit einem Durchmesser von knapp einhundert und

einer Tiefe von
fünfzig Metern.

Alavan lag auf dem feuchtmodrigen Grund. Das heißt, vielmehr saß er halb, mit Schultern und Armen an einen der kräftigen Stämme gebunden, die mit ihren knorrigen Wurzeln in den schmälsten Felsspalten noch ihren Halt fanden. Der Nacken schmerzte höllisch, das Kinn drückte hart auf das Brustbein. Alavan mußte sich

anstrengen, die Augen nach oben zu drehen, was zusätzliche Schmerzen verursachte.

Der Boden des Kessels war mit Gestrüpp, Farnen und dickem braunem Moos bewachsen. Wenn es in dieser

Gegend einmal regnete, was ziemlich selten geschah, lief der Talkessel meterhoch voll, bis die Wassermassen

langsam versickerten und den Pflanzen für Jahre die lebensnotwendige Feuchtigkeit lieferten. An die Insekten,

die ihn umschwirrten, hatte Alavan keine gute Erinnerung.

Wie an das ganze verdamnte Treibhaus hier.

Die Wipfel der Bäume, die nur am Kesselrand standen, waren dicht und reichten über die Öffnung hoch. Mit

ihrem Blätterdach verschlossen sie den Felskessel und verbargen alles, was sich darin befand.

Unter ihnen

herrschte nur das trübe Dämmerlicht. Die Wipfel sorgten gleichzeitig für das Treibhausklima.

Der einzige Weg hierher bestand in einem von außen schräg in den Kessel hinabführenden Höhlengang am

Rand des Plateaus, das sich am Südhang eines Gebirges aus dem spärlich bewachsenen Gelände schob.

Der Mann mit den hellblonden, lang über die eher schwächlichen Schultern fallenden Haaren und dem

brustlangen Bart, mit den wasserblauen Augen und dem schmallippigen Mund atmete tief, bis sich die Schleier

vor seinem Geist gehoben und die Augen an das Licht gewöhnt hatten. Alavan trug nichts weiter an seinem

Leib als ein halbzerrissenes Wollhemd, eine über den Knien abgeschnittene Leinenhose, Schuhe aus Fell und ein Stirnband.

Er wußte, wo er war.

Er wußte, was geschehen war.

Und er wußte, daß dies der Tag sein konnte.

Der Monk hatte ihn erwischt.

Es war das zweite Mal überhaupt, daß die Kreatur das fertiggebracht und ihn in den Kessel verschleppt hatte.

Beim erstenmal hatte sich Alavan im wirklich allerletzten Augenblick retten können, bevor ihm der Monk

seinen Speer in die Brust bohrte.

Von daher kannte er den Talkessel - und den Gang, durch den er entkommen war. Das konnte heute sein

Vorteil sein. Wenn er es wieder schaffte, die Fesseln rechtzeitig zu lösen, dann wußte er genau, wohin er

mußte.

Er bewegte die Arme und zog vorsichtig an den Lianensträngen.

Der Monk hatte anscheinend gelernt. Da war kein Nachgeben.

Plötzlich begann Alavan zu schwitzen. Das tat sein Körper in der herrschenden Schwüle zwar ohnehin schon,

aber jetzt schoß die salzige Flüssigkeit förmlich aus allen Poren.

Alavan zwang sich zum ruhigeren Atmen. Die Fesseln waren so fest, daß er sich wie mit dem Baum

verwachsen vorkam.

Seine vor Schmerzen tränenden Augen starrten auf das dunkel Oval der Höhle am gegenüberliegenden Grund

des Kessels, in den jetzt die ersten Strahlen der Sonne durch die wenigen Lücken des Blätterdachs

hineinstachen.

Wann kam der Monk? Warum ließ er so lange auf sich warten?

Dies konnte der Tag sein. Alavans Träume sagten ihm schon lange, daß der Tag nahe war. Die Träume und die

kosmischen Stimmen, die seine Stunden der Meditation erfüllten und ihre Botschaft in jede Zelle des

sterblichen Körpers trugen.

Des sterblichen Körpers?

Alavan lachte nicht, als ihm seine Situation klar wurde, als er plötzlich wieder heftig an seinen Fesseln zu

zerren begann und vor Schmerzen im Nacken fast schrie; als er den Höhleneingang anstarrte und sich plötzlich

wünschte, an jedem anderen Ort des Universums zu sein, nur nicht hier.

Oft hatte er sich gewünscht, zu sterben. Endlich sterben zu können.

Und immer, wenn es darauf ankam, war es so gewesen wie jetzt.

Als er den Tod wirklich auf sich zukommen sah, vergaß er alle kosmischen Eingebungen und Schwingungen

und hörte andere Stimmen.

Sie schrien nach Leben.

Alavan schrie auch, und zwar laut, als er den Monk aus seiner Höhle kommen und den Talkessel betreten sah.

Die Kreatur hatte sich ihren seltsamen Federschmuck aufgesetzt, was so gar nicht zum nackten, zottig

behaarten Körper des anderthalb Meter großen Wesens paßte. Und in der rechten Klauenhand hielt sie den

Speer

Nein! schrie es in Alavan.

Er brüllte es laut hinaus, dem mit stampfenden und wie in einem lächerlichen Zeremoniell tanzenden Schritten

langsam näher kommenden Monk entgegen.

»Nein! Hörst du nicht? Warte! Monk, warte! Laß uns reden! Ich weiß, du verstehst mich! Ich ...«

Der Tag ...

Er hatte die Vision gehabt.

Nur war es nicht so gewesen. Er hatte sich vorbereiten wollen. Er hatte sich einen anderen Abschied von

diesem Leben vorgestellt - von dieser gottverdammten Ewigkeit.

Der Monk war kurz stehengeblieben.

Jetzt kam er wieder heran, den Kopf mit dem lächerlichen Schmuck wie in Neugier geneigt und den Arm mit

dem Speer erhoben.

Die Federn stammten von einem indianischen Krieger. Kiowa, wußte Alavan. Er hatte über die nordamerikanischen Rothäute eine Arbeit geschrieben.

Der Krieger aus der Prärie hatte den Krieger aus der Höhle zu seinem Pech unterschätzt. Er hatte sich schon

seinen Skalp genommen, als der Monk aufstand und ihn von hinten erschlug. Seitdem hatte er seinen Namen,

von keinem anderen als Alavan selbst. Monk, der Mönch mit der kahlen Stelle oben auf dem häßlichen

Schädel.

»Wir sind doch Freunde!« hörte er seine Stimme. Sie klang heiser und schrill. »Hörst du, Monk? Wie oft haben

wir das Spiel schon gespielt? Ich habe immer gewonnen! Ich habe dich wieder laufen lassen, weil ich ... weil

wir doch ...«

Der Monk hielt noch einmal an, nur noch zehn Meter vor dem Gefesselten.

Trotz des roten Dämmerlichts sah Alavan seine Augen - und die tiefe, nicht zu beschreibende Traurigkeit darin.

Alavan drehte den Kopf und begann leise zu schluchzen. Sein Körper bebte und zuckte.

Für ihn war das immer ein Spiel gewesen. Überlegene Intelligenz gegen Urinstinkte und rohe, brutale Kraft.

Für den Monk war es das nicht.

Er tötete und fraß seine Opfer. Er hatte es nie anders gekannt.

Mach wenigstens schnell, flehte Alavan stumm.

2.

17. April 1173NGZ, Halpora-System

Andromeda.

Seit fast zwei Wochen operierte die ATLANTIS jetzt schon in der großen Nachbargalaxis.

Dennoch kam es

immer wieder vor, daß Atlan beim Blick auf die Sternkonstellationen dort draußen von Gefühlen und

Erinnerungen eingeholt wurde, die in einem zu logischem und zweckbestimmtem Denken geschulten Gehirn

nichts zu suchen haben sollten.

Du wärest ein armer Tor! vernahm er die Einflüsterung seines Extrasinns, als er sich wieder einmal bei einer

solchen Anwandlung ertappte und sie als lächerlich abzutun versuchte. In M 31 hast du Dinge bewegt und

wurdest selbst bewegt - muß ich wirklich deutlicher werden? Was seinerzeit in Andromeda geschehen ist, hat

dich und dein Leben geprägt. Lange nicht so stark wie die Jahrtausende auf Terra und die Zeit hinter den

Materiequellen, an die du zum Glück keine Erinnerung hast. Aber Andromeda und die Meister der Insel waren

eine Station deines Lebens, und eine der wichtigsten.

»Und können es wieder sein ...«, murmelte Atlan.

Die Meister der Insel nicht, das ist lächerlich!

»Ich weiß...«

Jemand räusperte sich.

Atlan sah auf und blickte in das ernste Gesicht Perry Rhodans. Er bildete sich ein, es wäre noch hagerer

geworden, seitdem der Freund aus Truillau zurückgekehrt war - allein.

Ohne Gesil, die wohl längst nicht mehr seine Frau gewesen war, und ohne Eirene, längst nicht mehr seine

Tochter. Beide waren Taurec in den menschlichen Sinnen nicht zugänglichen Raum hinter den Materiequellen

gefolgt. Der Extrasinn hatte recht. Atlan, als »Botschafter« rund zweihundert Jahre dort, besaß keine

Erinnerung, nicht einmal einen Eindruck an jene Bereiche des Multiversums - falls sich der Lebensraum der

Kosmokraten diesem Begriff überhaupt zuordnen ließ.

Gesil, als Inkarnation der Kosmokratin Vishna ins Universum der Menschen gekommen, und Idinyphé oder

Eirene sollten als »Kosmokratensubstanz« jenem Verstoßenen wieder Zutritt zu seinesgleichen verschaffen, der

für das Dilemma verantwortlich war. Für die verzweifelte Lage, in der sich nun alle befanden, denen ES einst

die Unsterblichkeit gegeben hatte.

Taurec hatte es nicht gewollt. Doch nach Rhodans Rückkehr aus Truillau stand nun fest, daß sein Versuch, ES

zur Materiequelle zu machen und sich dadurch bei den Kosmokraten zu rehabilitieren, für den derzeitigen

Zustand der Superintelligenz verantwortlich war. Zusammen mit dem nicht voraussehbaren DORIFER-Schock,

als das letzte Viertel der neuen Galaxis Hangay in der Lokalen Gruppe materialisierte, hatten seine

Bemühungen bei ES etwas bewirkt, über das Taurec selbst keine konkrete Vorstellung hatte.

Neben dem persönlichen Verlust zweier geliebter Menschen hatte Perry Rhodan aus Truillau also eine weitere

Enttäuschung mitgebracht. Er hatte eine Geschichte gehört und wußte nun, wer der Täter war.

Jedoch nichts Neues über das Opfer.

Und genau deshalb waren sie nun wieder hier, zweitausenddreihundertundfünfundfünfzig Jahre, nachdem sie

die Macht der Meister der Insel gebrochen hatten.

Sie mußten die Kunstwelt Wanderer und ES finden, um der Superintelligenz vielleicht helfen und sich

rehabilitieren zu können.

Was immer mit ES geschehen war, kaum ein anderer litt so sehr wie Atlan darunter, daß die zurückverlangten

Zellaktivatoren ausgerechnet den linguidischen Friedensstiftern verliehen worden waren.

Das hatte weniger mit der Lebensspanne zu tun, die dem Arkoniden und den anderen ehemaligen Aktivatorträgern noch blieb, als vielmehr in seinem speziellen Fall mit dem Mißtrauen und der

Ablehnung den
galaktischen Emporkömmlingen gegenüber.
Immerhin, die neuen Günstlinge von ES begannen schon tüchtig damit, ihren eigenen Mythos zu zerstören. Sie
wollten nichts mehr von der pseudoanarchistischen Form des Zusammenlebens ohne Zwänge und Gesetze
wissen, auf die ihr Volk bisher so stolz gewesen war.
Sie propagierten plötzlich Gesetz und Ordnung, und es gehörte nicht viel dazu, die Absicht dahinter zu
erkennen.
Die vierzehn Friedensstifter mit den Zellaktivatoren griffen nach der Macht. »Unsere beiden Aktivatoren sind
nicht in ihrem Besitz«, sagte Rhodan, dem die Miene des Arkoniden alles über seine Gedanken verriet.
Atlas schüttelte die Grübeleien endgültig von sich ab und stand auf. Er hatte sich in eine Ecke des Zentrale-
Hauptdecks zurückgezogen, um für eine Weile ungestört zu sein und doch den bevorstehenden Einflug ins
Halpora-System unmittelbar mitverfolgen zu können.
Theta von Ariga, ein Muster an neuem arkonidischem Selbstbewußtsein und Tatendurst, gab auf seinen
fragenden Blick hin ein Zeichen von der Kommandobrücke, wo sie an den Hochrangkontrollen des
Fünfhundertmeter-Schlachtkreuzers der Außenbord-Trägerklasse saß. Ihre Handbewegung sollte besagen: Es
ist noch Zeit bis zum Zielflug, »Wir müssen reden«, sagte Rhodan. »In Ruhe. Deine famose Stellvertretende
Kommandantin scheint ein ganz besonderes Gespür für Situationen zu haben. Man könnte dich um sie
beneiden.«
Atlas runzelte fragend die Stirn, und für einen Augenblick sahen sich die beiden Weggefährten so an wie in
besseren, unbeschwerten Zeiten, in denen sie gemeinsam gelacht und gekämpft hatten.
»Ich weiß zwar fast nicht, wie das von dir gemeint ist, alter terranischer Barbarenhäuptling. Aber man kann,
und man darf.«
»Und wie ist das nun wieder gemeint, hochadliger Beuteterraner?« fragte Rhodan mit einem langen Blick auf
die junge Arkonidin mit dem modischkurzen Silberhaar und den grünen Katzenaugen, ganz und gar untypisch
für Angehörige ihres Volkes.
Vielleicht glitt Rhodans Blick einen Moment länger als beabsichtigt über Thetas Figur, die einem Mann
durchaus Blutdruckprobleme bescheren konnte. Jedenfalls stellte sich Kassian, Erbe der gewaltigen
Orbanaschol-Werften und Mitkonstrukteur der ATLANTIS, beschützend vor die Arkonidin und hob mahnend
den Zeigefinger.

Perry verstand die Absicht und nickte hinüber.

»Auch um ihn bist du zu beneiden, Atlan.«

Atlan winkte ab.

»Du tust gerade so, als hättet ihr Terraner Probleme mit qualifiziertem Nachwuchs. Denke nicht zu deutlich an

tüchtige junge Arkoniden, Perry. Jemand anders denkt mit, wenn du nicht aufpaßt.«

»Ich denke überhaupt nicht daran, bei euch mitzudenken, Euer hochwohlgeborene Imperiale Exzellenz!« kam

da Guckys Stimme wie aus dem Nichts. »Auch wenn du gerade an mich gedacht hast! Ich denke, ich habe

Wichtigeres zu tun, nämlich ...«

»Viermal in einem Atemzug gedacht«, unterbrach ihn der Arkonide, »das ist schlechter Sprachstil. Also was

machst du, wenn du nicht spionierst und das Interkomnetz der ATLANTIS blockierst, Rübenfresser?«

»Rüben ...!«

Guckys erzürntes Gesicht erschien auf fast allen gerade freien Bildschirmen. Der Ilt drohte mit einer Faust.

»Über solche Geschmacklosigkeiten gehe ich hinweg, König Silberhaar. Und damit deine Neugier befriedigt

wird, sagte ich dir, daß ich nachdenke.«

»Schon wieder denkt er! Kann er das, Perry?«

Rhodan drehte grinsend das Gesicht zur Seite und zuckte die Schultern.

»Jawohl!« schrillte Gucky. »Wenn ein Ilt spürt, daß es langsam auf seine letzten Tage zugeht, dann sucht er

nicht länger das Vergnügen im Abenteuer, sondern die Weisheit in der Meditation. Deshalb denk ... äh,

philosophiere ich hier in der Abgeschiedenheit meiner Kabine.«

»Fein«, sagte Atlan betont feierlichernst, während sich die Zentralebesatzung vor Lachen kaum halten konnte.

Er machte eine tadelnde Geste zur Brücke hinüber. »Unser kleiner bepelzter Freund, ehemals Teilnehmer an

vielen Risikoeinsätzen, ergründet die letzten Geheimnisse des Universums. Herrschaften, ich darf um mehr

Respekt für ihn bitten. Wenn Gucky geistig wieder unter uns weilt, wird er seine gewonnenen Erkenntnisse

öffentlich vortragen. Bis dahin keine Störungen, einschließlich so banaler Belästigungen wie Essensausgabe,

und dergleichen.«

Gucky zuckte zusammen, schnappte nach Luft und setzte zu einer Retourkutsche an. Rechtzeitig besann er sich

jedoch seiner Würde und unterbrach das Gespräch.

Perry Rhodan schüttelte schmunzelnd den Kopf.

Atlan ging voraus zu dem Vaku-Expreßaufzug, der direkt in seine prunkvoll ausgestattete Unterkunft drei

Etagen über den Mannschaftsdecks führte - des Imperators würdig, als den ihn die meisten Arkoniden gerne

gesehen hätten.

»Wenn ich nicht großen Respekt vor dem Volk der Maahks hätte, die wahrhaftig viel durchmachen mußten in den letzten 50.000 Jahren«, stellte Perry Rhodan fest und lehnte sich in einem Sessel der Sitzgruppe zurück, »dann würde ich sagen, sie sind allesamt verrückt geworden.«

Atlan kam und reichte ihm ein Glas mit einem rubinrot schimmernden Getränk. Den Servo, der ihm die »Arbeit« abnehmen wollte, scheuchte er mit einer Handbewegung zurück in seine Ecke.

»Inhalt?« fragte Perry mit skeptischem Stirnrunzeln.

»Nicht mehr als erlaubt, aber weniger, als du brauchtest.«

Bevor Rhodan fragen konnte, wie das nun wieder gemeint war, prostete Atlan ihm zu und warf sich ebenfalls in ein Polster. Er trank und starrte anschließend auf sein Glas. Fast eine Minute schwiegen sie sich gegenseitig an. Ihre Blicke begegneten sich.

Unter diesen beiden Quasi-Unsterblichen war alles gesagt, was zu Perrys Schicksalsschlag anzumerken gewesen wäre. Gesagt ohne viele Worte. Die beiden Männer kannten sich viel zu lange und zu gut, um ihre Empfindungen noch laut zum Ausdruck bringen zu müssen.

Dann platzte es aus dem Arkoniden heraus.

»Bei Arkons Göttern und allen Teufeln der Milchstraße!« stieß er hervor. »Es sind nicht nur die Methanatmer! Die Tefroder machen sich genau wie die Maahks in die Hosen. Eine Rückkehr der Meister der Insel, das ist absolut lachhaft! Selbst wenn es dazu käme, daß die Geschichte auf den Kopf gestellt würde - heute würde man wissen, mit wem man es zu tun hat, und sich nicht überrumpeln lassen. Gegen die waffentechnischen Mittel von heute hätten die Meister der Insel von damals nicht den Hauch einer Chance!«

Atlan unterstrich seine Worte mit einer Geste, die wohl sein Schiff und die Ausstattung des hypermodernen Schlachtkreuzers mit den sechs außenbords mitgeführten Kreuzer-Beibooten umreißen sollte. Jedes der sechs Schiffe, vier Kreuzer mit einhundertfünfzig, zwei mit hundert Meter Durchmesser, und alle sechs halb in den riesigen Korpus des Trägerschiffs eingelassen, war eine Streitmacht für sich. Wehe dem, der die ATLANTIS anzugreifen wagte, mit oder ohne ihre kleine, aber um so schlagkräftige Flotte. »

Atlans Geste unterstrich wieder einmal den Stolz auf dieses modernste Raumschiff des neuen arkonidischen Imperiums.

Perry Rhodan lachte trocken und stellte sein Glas auf der automatisch heranschwebenden Servoplatte ab.

»Es ist verrückt oder mag uns verrückt erscheinen, Atlan«, stellte er fest und kam zum eigentlichen Thema zurück. »Aber wir haben uns damit abzufinden, daß sowohl Maahks als auch Tefroder in der Angst leben, die

Mdl könnten auf irgendeine Art und Weise wieder auferstehen. Ich kann diesen Aberglauben begreifen, aber nicht nach vollziehen. Die Meister der Insel sind von uns besiegt worden und sind tot. Und keine Spukerscheinungen und Zeitphänomene können sie je wieder zur Macht zurückbringen.«

»Wanderer«, sagte Atlan nur. »Das ist der Grund.«

Rhodan nickte.

»Konkrete Hinweise haben wir noch nicht, aber ich vermute es. Nach allem, was du bisher über Wanderer und dessen Spur nach Andromeda herausgefunden hast, ist es nicht ausgeschlossen. Ich hoffe immer noch, daß wir von Icho Tolot etwas Konkretes erfahren werden.«

Atlans Stirn bekam einige zusätzliche Falten.

»Wenn, dann auf Halpat, Perry.«

Dort, so lautete die letzte Information, sollte sich Icho Tolot inzwischen befinden. Auf dem Planeten, den sich sein Volk während der Dunklen Jahrhunderte der Monos-Ära als Zuflucht ausgewählt hatte, in direkter Nachbarschaft des ebenfalls geflüchteten Zentralplasmas.

Es war das Ziel der Expedition, den im Logbuch des tefrodischen Raumschiffs SAMUR gefundenen Informationen nachzugehen. Die SAMUR war im Jahr 6050 v. Chr. auf dem Planeten Haemon I, dem heutigen Lingora, notgelandet. Der unter vielen Schwierigkeiten von Atlan sichergestellte Bericht des Kommandanten Kalago enthielt schlüssige Hinweise darauf, daß ES und Wanderer einst in Andromeda aktiv waren. Die Legende von einem Planeten des Ewigen Lebens stammte von den Tefrodern, die in die Milchstraße geflogen waren, um diese geheimnisvolle Welt zu finden. Im Wega-System angekommen, mußten sie dann allerdings enttäuscht feststellen, daß der Planet der »Wesen«, die »älter als die Sonne« waren, dort nicht mehr existierte.

Seine Spur führte weiter ins heutige Zentralsystem der Linguiden, die aus den Überlebenden der SAMUR und eines Arkonidenkreuzers hervorgingen.

Atlan hatte Perry Rhodans Rückkehr aus Truillau abgewartet, bevor er nach Andromeda aufbrach. Bereits vorher waren Reginald Bulls CIMARRON und Icho Tolots HALUTA gestartet. Der Auftrag des Vorkommandos bestand in der Hauptsache darin, herauszufinden, über welche lemurischen Sonnentransmitter die Tefroder 6050 v. Chr. in die Milchstraße gelangt waren.

Und nun, nach dem rätselhaften Intermezzo mit den Paddlern im Raumsektor Gercksvira, hatte der Chef des Handelskontors auf dem Botschaftsplaneten Chemtenz, Hyan Goroset, den Galaktikern einen neuen Schock versetzt.

»Die CIMARRON ist in Andro-Alpha«, sprach Rhodan es aus. »Von den Maahks an die Kette gelegt.«

»Wir konnten sie also gar nicht finden«, erwiderte Atlan. »Bully wollte die Methans nur

täuschen, indem er ein
falsches Ziel angab, Gercksvira eben. In Wirklichkeit flog er nach Andro-Alpha, um den dortigen
Sonnentransmitter zu untersuchen. Wir sind ihm ebenfalls auf den Leim gegangen, wenn du so
willst. Die
Maahks sind jetzt auch noch wütend.«
Die ATLANTIS war nach Gercksvira geflogen und sah sich plötzlich auf geheimnisvolle Weise
mit
Kosmischen Ingenieuren aus dem Volk der Paddler konfrontiert. Atlan, Gucky und Perry Rhodan
gelangten in
die Vergangenheit, aus der die Ingenieure kamen, und mußten die systematische Ausrottung
dieses tüchtigen
Volkes durch die Meister der Insel erleben.
Nur ganz wenige Paddler entkamen dem Holocaust des Jahres 1600 n. Chr, darunter Kalak,
dessen
Werftplattform KA-preiswert den Terranern anno 2404 als wichtiger Stützpunkt diene.
»Goroset erwartet unsere Antwort«, sagte Rhodan. Er stand auf und stellte sich vor einen Holo-
Schirm, der die
Zentrale zeigte. »Was also sagen wir ihm?«
Atlan zuckte die Schultern.
»Was schon? Er muß alles versuchen, um die CIMARRON freizubekommen, und die Maahks
und Tefroder
hinzuhalten. Was wir brauchen, ist Zeit, und die muß er uns verschaffen.«
Perry lachte rauh und winkte ab, ohne sich umzudrehen.
»Sie haben uns aufgefordert, auf der Stelle alle > Aktivitäten zur Wiedererweckung der Meister
der Insel<
einzustellen. Wiedererweckung! Als ob wir deshalb gekommen wären!«
»Sie sehen das so. Sie unterstellen natürlich nicht diesen Vorsatz, aber für sie spielen wir mit dem
Feuer. Wir
könnten irgend etwas auslösen, das den Lauf der Geschichte umkrempelt und die Mdl wieder auf
den Plan
zaubert.«
Rhodan fuhr herum. Der Arkonide erschrak, als er seinen Blick sah.
»Atlan, es reicht mir! Ich will diesen Unsinn nicht mehr hören! Wenn uns die Maahks im Namen
aller
freiheitsliebenden Andromedavölker, wie sie in ihrer Botschaft an Goroset gesagt haben, am
liebsten in die
Milchstraße zurückkatapultieren würden, ist das ihre Sache. Wenn die Tefroder den Vertreter des
Galaktikums
in Andromeda mit ihren Petitionen nerven und uns ebenfalls von hinten sehen wollen, ist das
auch zu
akzeptieren. Ich begreife nicht, wie zwei große Völker in eine solche Hysterie verfallen können,
aber sie tun es
und wir respektieren das. Basta! Und zum Teufel, sie werden zu akzeptieren haben, daß wir
ebenfalls unsere
Probleme und Interessen haben. Wir werden so bald wie möglich wieder verschwinden, aber
nicht ohne
Ergebnis!«
Atlan preßte die Lippen zusammen und nickte.

»Hinhalten«, wiederholte er seinen Vorschlag. »Hyan Goroset soll sich etwas einfallen lassen.«

»Und wir?« fragte Rhodan.

»Wir finden hoffentlich Icho Tolot auf Halpat. Wenn er uns berichtet hat, kannst du mich das wieder fragen.«

Sie ließen sich zurück in die Zentrale tragen, wenige Sekunden vor dem Rücksturz der ATLANTIS in den

Normalraum. Es gab nichts mehr zu tun. Der von Theta programmierte Logik-Programm-Verbund, kurz LPV,

besorgte den Anflug an das Dreiplanetensystem der orangefarbenen Sonne Halpora, das Anfunken mit Bitte um

Einweisung und schließlich die Landung selbst.

Bevor das Schiff in einen Orbit um den dritten Planeten ging, hatte Rhodan dem Kontorchef von Chemtenz

über Hyperfunk seine Bitten vorgetragen und auch mit dem arkonidischen Vertreter des Galaktikums

gesprochen. Hyan Goroset und Gertan von Allion versprachen, alles zu tun, was in ihrer Macht stand.

Nur ob das reichte, war die große Frage.

Halpat, der äußere der drei Planeten Halporas, war fast doppelt so groß wie die Erde. Ein Mensch konnte die

relativ dichte Sauerstoffatmosphäre zwar gut atmen, die Schwerkraft von 2,8 g dagegen mußte durch die

entsprechende Ausrüstung neutralisiert werden. Für die an 3,6 g gewöhnten Haluter bedeutete sie natürlich kein

Problem. Sie mußten sich eher leicht wie die Fliegen fühlen.

Sie unterhielten noch immer ihren Stützpunkt auf der einstigen Asylwelt, wenn auch der ursprüngliche Zweck

des Bleibens inzwischen hinfällig geworden sein durfte. Die Besatzung des Stützpunkts sollte Artgenossen, die

sich irgendwo in Andromeda auf Drangwäsche befanden, den Weg nach Hause weisen.

Perry Rhodan, Atlan, Gucky und einige Begleiter waren mit einem der Hundertmeterbeiboote gelandet. Die

ATLANTIS wartete im Orbit auf sie, und die rund tausend Männer und Frauen an Bord würden auf keine lange

Geduldsprobe gestellt.

Der Empfang durch die Haluter war geradezu herzlich. Die Riesen horchten auch in den Raum hinaus und Zeit

tat. Außerdem hatte man Icho Tolots Berichte gehört.

Nur war der Haluter nicht mehr auf Halpat.

»Es tut mir sehr leid«, sagte der Sprecher der zum Empfang der Galaktiker gekommenen Giganten. Auf

Rhodans Wunsch wurde auf eine größere Begrüßungszeremonie in den Raumhafengebäuden verzichtet.

»Tolotos konnte nicht länger warten. Er folgt einer Spur. Wenige Tage nach seinem Abflug erhielten wir noch

eine Nachricht von ihm.«

»Was besagte sie?« bat Atlan um Auskunft.

»Tolotos informierte uns darüber, daß er dem Gerücht nachgehe, daß es in Andromeda in

jüngster Zeit

entweder zu Manifestationen der Kunstwelt Wanderer gekommen sei, oder zu anderen ähnlichen Phänomenen

im Zusammenhang mit ES.«

Rhodan und der Arkonide sahen sich an. Das war eine weitere Bestätigung ihrer eigenen Vermutungen.

»Tolotos«, fuhr der Sprecher fort, »drückte in seiner Nachricht auch die Überzeugung aus, daß die Wurzeln der

momentanen Mdl-Hysterie der Andromedavölker in eben diesen Phänomenen zu suchen seien.

Er hat auf einer

Freihandelswelt, deren Namen er nicht kannte, Kontakte mit Tefrotern geknüpft, die

Augenzeugen solcher

unerklärlicher Erscheinungen gewesen sein wollen. Tolotos ist daraufhin von dieser

Freihandelswelt ins System

der Sonne Sulvy abgereist.« Der Haluter hob die beiden Handlungsarme zu einer entschuldigenden Geste.

»Leider ist dies alles, was wir euch sagen können.«

»Ihr habt uns unser nächstes Ziel genannt«, stellte Perry Rhodan nüchtern fest. »Wir danken euch und bitten

euch, es nicht als Unhöflichkeit anzusehen, wenn wir sofort wieder aufbrechen. Wir haben keine Zeit zu

verschenken. Ganz Andromeda sitzt uns im Nacken.«

»Wir wissen das«, antwortete der Sprecher. »Laßt mich eine Bitte aussprechen.«

»Selbstverständlich.«

»Geht eurer Suche nach. Findet bald, wonach ihr sucht. Wir möchten noch eine ganze Weile hier bleiben - und

wollen keinen Ärger mit den Andromeda-Völkern. Ihr versteht ...?«

Natürlich verstand Rhodan.

»Ihr wollt keinen Krieg«, sprach Gucky das aus, was er in den Gedanken der Haluter las. »Und ihr wollt nicht

...«

»Was, Kleiner?« fragte Rhodan.

»Das sage ich dir lieber später, Perry.« Gucky blickte die Haluter der Reihe nach an und schüttelte den Kopf.

»Aber es hat etwas mit den Meistern der Insel zu tun und mit Gedanken an ihre ...«

Er schenkte Sich den Rest und teleportierte zurück in das Beiboot.

3.

Alavan Mach schnell! Tu es doch endlich!

Die stampfenden Schritte waren jetzt ganz nahe. Sie waren langsamer geworden.

This ist the end ...

Der schwere Atem war zu hören. Und zu riechen. Der Monk stank widerlich ... beautiful friend

...

Alavan weinte. Er wagte es nicht, die Augen zu öffnen. Er fing an, die Melodie leise zu singen, die plötzlich in

seinem Kopf war.

This is the end, my only friend, the end ...

Wie damals, als sie zwischen den Kultsteinen saßen und genau dieses Lied hörten. Vollgekißt bis unter die

Dachpfannen ...

Wo blieben die Schritte des Monks?

Wo blieb der Schmerz, wenn der Speef sich in den Leib bohrte?

... of everything that Stands, the end ...

Damals, als das Licht kam und ...

»Was ... was ist denn?« schrie Alavan und riß die Augen auf, ohne sich seiner Bewegungen bewußt zu sein. Er

starrte den Monk an, nur drei Meter vor ihm, und der Monk starrte ihn an.

Seinen Mund, seine Lippen.

Der Kopf war wieder so eigentümlich geneigt, wie bei einem Kind, das etwas Neues entdeckt hat und zu

verstehen versucht. Oder das lauscht. Einem Schlaflied. Einer Melodie, die es verzaubert.

Alavans Gedanken überschlugen sich. Das Gehirn, vor Sekunden auf Exitus und »Nur-nichts-mehrwahrnehmen

« eingestellt, spielte verrückt. Oder war die Welt auf einmal verrückt? Da stand die Kreatur aus der

grauen Vergangenheit und bewegte lautlos die Lippen, wie um Laute zu formen, die nie über sie gekommen

waren.

Sollte das Lied das bewirkt haben? Der Gedanke war absolut lächerlich, aber der Monk sah in diesem Moment

so aus, als wollte er die Melodie nachahmen.

Die Schöne und die Bestie! schoß es Alavan durch den Sinn. Die alte Geschichte, die er nie vergessen hatte.

Das Biest wurde zum Lamm, als es die Weise aus einer Musikschatel hörte.

Aber das war erfundenes Zeug, Phantasie! Wie konnte der Monk sich von etwas faszinieren lassen, das

Menschen gemacht hatten, lange nachdem er und sein Stamm begonnen hatten, sich anzugrunzen?

Außerdem verwechselte Alavan da in seiner Erinnerung zwei Schilderungen.

»This is the end ...«

Alavan hörte, wie er es sang, ohne daß er es wollte. Sein Unterbewußtsein mußte einen verzweifelten Kampf

führen, über den er nur lachen konnte. Sein Körper wurde zur gleichen Zeit von Krämpfen geschüttelt, und er

erdrosselte sich fast selbst an den Lianen, die um seine Kehle und den Baumstamm lagen.

»Es ist das Ende, verstehst du das, Monk? Es ist der Tag! Es ist ...!«

Gebrüll, lauter und grauenvoller als alles, was Alavan in seinem nicht gerade kurzen Leben je gehört hatte, in

dieser und in der anderen Welt, ließ ihn verstummen und wieder in Geschluchze ausbrechen.

Der Monk reagierte auf seinen Ausbruch mit zwei Schritten zurück, wütenden Bewegungen und Grimassen,

und indem er den Speer hob und mit dem Arm weit ausholte.

Alavan konnte plötzlich nicht mehr atmen. Er konnte gar nichts mehr tun. Er lag starr wie gelähmt da und hatte

nicht einmal mehr die Kraft oder den Willen, das Ende nicht sehen, nicht bei vollem Bewußtsein ertragen zu

können.

Er sah den Monk ausholen.

This is the end ...

Die uralten Steine, die Clique. Mary und ihr dicker Bauch mit dem Kind darin. Die Musik aus dem

Kassettenrecorder, der süßliche Geruch der Joints und der Wiesen, die sich idyllisch um den alten Opferplatz ausbreiteten.

Schlaglichtartig die Erinnerung an Spooky, den Propheten, der in der Mitte ihres Kreises stand und aus

Ginsburgs kaddish las. Er trug irgend etwas von der Erleuchtung vor, als der Blitz kam.

Spookys Gestalt im grellen, weißen Licht hatte genauso ausgesehen wie jetzt die des Monks. Zu Tode

erschrocken und starr, wie mit Röntgenstrahlung durchleuchtet, ein Skelett.

Als damals das Licht kam, hatte es allerdings nicht gekracht.

Die beiden Gladiatoren hatten sich am Hang des Berges einigermaßen wohnlich eingerichtet, als das letzte

große Unwetter sie dazu zwang, ihre Wanderung zu unterbrechen. Seither lebten sie hier, unterhalb des großen

Felsgebildes, das wie eine Titanenfaust in den Himmel stach.

Die breite Spalte, die sich viertelkreisförmig um den Hang zog, irgendwann in früherer Zeit von Wind und

Wetter in den Berg gefressen, war für ihre Zwecke ideal. Wo sie sich auf dreißig Schritte verbreiterte, hatten sie

ihre Arena. An den beiden Ausgängen, sich genau gegenüberliegend, standen ihre aus Stämmen und Reisig

notdürftig errichteten Unterkünfte.

Es war keine Bleibe auf Dauer. So lange sie zurückdenken konnten, waren sie mit dem Wind gezogen. Sie

waren zusammen in dieses fremde Land gekommen, und zusammen wollten sie es wieder verlassen. Sie hatten

die Hoffnung nicht aufgegeben, eines Tages vor einer Küste zu stehen und die Segel eines römischen Schiffes

in der Sonne leuchten zu sehen.

Marius, der Mann aus Pompeji, und Urgan, der schwarzhäutige Riese aus einem Land tief in Afrika, weit hinter

Ägypten.

Jetzt standen sie nebeneinander auf dem Hang, hinter sich den Einschnitt mit der Arena und den Lagern. Wie so

oft, blickten sie schweigend hinab.

Das weite Land unterhalb der Berge lag bis zum Horizont vor ihnen, von wo sich das Meer wie eine

dunkelblaue Zunge hereinschob. Sie konnten alles übersehen. Sie sahen die seltsame Festung aus abgeschälten

Baumstämmen, hinter der seltsame Krieger in blauen Rüstungen aus Leinen auf seltsame halbnackte Krieger

auf Pferden schossen, die ihrerseits brennende Pfeile auf die Festung und die Holzhäuser hinter den Palisaden

abfeuerten.

Die Blauen hatten die überlegenen Waffen. Sie mußten Götter sein, denn sie verschleuderten die Blitze des Jupiter!

Aber dann waren sie schwache Götter, denn oft konnten sie die Feuer durch die Pfeile der Halbnackten nicht löschen, und ihre ganze hölzerne Festung brannte ab. Dann mußten sie mit ihren seltsamen Radwagen ausziehen, um neue Stämme zu holen und alles wieder neu aufzubauen.

Es gab vieles zu beobachten, hier wie überall, wo Marius und Urgan sich in diesem seltsamen Land bisher aufgehalten hatten.

Sie hörten das bekannte Summen vom Himmel und sahen den riesigen Vogel, der immer im gleichen zeitlichen Abstand erschien und von einem Horizont zum anderen zog. Der Götterwagen, denn nur das konnte er sein, weil er manchmal Blitze schleuderte, zog diesmal eine seltsame Bahn.

Er kam auf das Gebirge zu. Genau in die Richtung flog er, in der sich der Gipfel befinden mußte. Das Krachen hoch über ihren Köpfen hielten sie für den Donner des Göttervaters.

»Gehen wir zurück«, sagte Marius. »Es ist Zeit für den Kampf.«

»Heute werde ich gewinnen«, verkündete der schwarze Hüne.

»Wir werden sehen«, erwiderte Marius.

Jeden Tag traten sie gegeneinander an.

Der Blitz hatte sie beide aus Rom entführt, als sie gerade miteinander auf Leben und Tod kämpften.

Wenn sie heute kämpften, dann nur der Übung willen und weil jeder dem anderen seine Überlegenheit beweisen wollte.

Sie hatten sich nie gehaßt. Sie waren zum Kämpfen gezwungen worden.

Sie schlugen und verwundeten sich gegenseitig, aber jede Wunde des anderen war ein Schmerz für den Überlegenen.

Sie waren längst Freunde geworden. Nur manchmal fragte sich Marius, was daraus würde, wenn tatsächlich eines Tages ein römisches Schiff oder eine römische Legion auftauchte ...

Das Licht ebte nur langsam ab. Es hatte keine Druckwelle gegeben, trotz des Explosionsgeräuschs, und Alavan wußte auf einmal, was das gewesen sein mußte.

»Eine Blendgranate«, flüsterte er. »Eine Bombe, die sie geworfen haben, um den Felskessel zu durchleuchten.

Sie jagen jemanden, hörst du, Monk? Sie sind wieder hinter jemandem her. Ihr Flugboot, wir ... wir haben es natürlich nicht gehört. Und wenn sie jemanden suchen, dann werden sie auch ...«

Seine Augen gewannen ihre Sehkraft zurück. Der Monk stand nicht mehr mit dem erhobenen Speer vor ihm, sondern hatte sich zu Boden fallen lassen und die Prankenhände gegen den zottigen Schädel gepreßt. Er gab jammernde Töne von sich.

Von oben stachen jetzt andere Lichter durch die Baumwipfel in den Kessel. Sie drehten sich, und

wo sie den
Boden berührten, wanderten große Kreise aus Helligkeit.
Gleichzeitig knackte es oben im Geäst. Die Männer aus dem Flugboot schwebten auf das
Wipfeldickicht
herunter. Alavan kannte sie und auch ihre Waffen.
»Monk!« zischte er. »Steh auf und schneide mir endlich die Fesseln durch!«
Was er eben noch auf sich zukommen gesehen hatte, war plötzlich wie weggeblasen. Es gehörte
in eine andere
Welt, die sich für ihn geschlossen hatte. Die Todesangst und die Erinnerungen, der seltsame
Zauber einer
Melodie, die ebenfalls aus einer anderen Welt kam. All das war auf einmal unwichtig geworden.
Wenn die Männer aus dem Flugboot ihn fanden, war er geliefert. Er wußte das, und er wußte
auch, daß der Tod
durch den Speer des Monks wahrscheinlich eine Wohltat gegenüber dem gewesen wäre, was ihn
bei den
Außerirdischen erwartete.
Sie hatten ihn bestimmt nicht vergessen.
Alavan sah im gleißenden Licht die ersten Gestalten durch das Wipfeldach kommen.
Sie zerstrahlten alles hinderliche Astwerk. Die Lichtkegel der Scheinwerfer hatten die Ecke noch
nicht erfaßt,
in der er und der Monk lagen.
Aber sie wanderten schnell darauf zu.
Endlich rührte sich die Kreatur, allerdings nicht so, wie Alavan sich das gewünscht hätte.
»Hierbleiben, verdammt!« zischte der Gefesselte.
Er hatte später keine Ahnung, wie er das schaffte, aber sein Fuß stieß an etwas Hartes und
Schweres und
brachte es fertig, den Stein dem fliehenden Monk genau in den Rücken zu katapultieren.
In plötzlichem Schmerz und rasender Wut blieb die Kreatur stehen und drehte sich um, die Zähne
gräßlich
gefletscht.
»Komm her, Monk! Schneide mich los! Wir fliehen zusammen!«
Falls noch Zeit dazu war. Der erste der Außerirdischen - Alavan konnte insgesamt vier von ihnen
erkennen -
war mitten im Kessel und sank schneller.
»Monk!«
Alavans Herz klopfte bis zum Hals. Die Kerle mußten ihn hören, wenigstens dieser eine, der sich
um sich selbst
drehte und mit einer langen Stablampe leuchtete.
Der Monk hob den Stein auf, den er in den Rücken bekommen hatte. Er brüllte wieder. Seine
Augen glühten.
Für einen Moment sah er aus wie ein Geschöpf aus der tiefsten Hölle. Er schleuderte den
Brocken mit der
linken Hand und mörderischer Wucht. Alavan sah den Stein kommen und konnte nicht einmal
den Kopf
wegdrehen.
Das Geschoß zerfetzte dicht über ihm die Rinde des Baumes. Und jetzt blickte Alavan genau in
die Lampe des
Außerirdischen.

Er schloß geblendet die Augen und hörte, wie der Entführer seinen Begleitern etwas zurief.
Im gleichen Moment brüllte der Monk wieder und begann zu rennen.
Jetzt ist alles aus! durchfuhr es den Mann aus Kalifornien.
Schnelle Schritte.
Fremde Stimmen.
Das Gebrüll des Monks und dann das Fauchen eines - Strahlschusses.
Jemand machte sich an seinen Fesseln zu schaffen.
Alavans Körper war taub. Aber die Sinne funktionierten noch halbwegs.
... no safety or surprise, the end ...
Jetzt wurde er vom Boden gezerrt und hochgerissen.
I'll never look into your eyes again ...
Die Schmerzen im Nacken, im Kopf und in der Brust erlösten ihn und töteten das Lied und das Bild von Mary,
das vor seinem inneren Auge aufgetaucht war.

4.

18. April 1173 NGZ, Sulvy-System

Hier war Mirona Thetin verehrt und vergöttert worden.
In Wirklichkeit war die Tamrätin die größte Massenmörderin der bekannten Geschichte
Andromedas gewesen.
Nichts, was im Namen der Meister der Insel geschah, war ohne ihr Wissen erfolgt.
Trotz aller besseren Vorsätze mußte Atlan fast ununterbrochen an sie denken, als die ATLANTIS
den dritten
Planeten des Systems anflug. Die Erinnerung an sie war anders als die an Ermigoa, die er auf
Tockton geliebt
hatte.
Die Wunde war immer noch nicht ganz verheilt.
Es berührte ihn daher seltsam, daß auch heute wieder eine Frau Tamrat dieses Sonnensystems
war. Der Name
Lodi Hubba kam ihm beim ersten Hören allerdings eher komisch als exotisch vor.
Ihr Bild dann, als sie es sich nicht nehmen ließ, die Galaktiker bereits vor der Landung persönlich
zu begrüßen,
ließ alle Assoziationen an Mirona endgültig verschwinden.
Lodi Hubba sah nicht nur aus wie eine Kratzbürste. Im weiteren Verlauf stellte es sich heraus,
daß sie auch eine
war.
Die ATLANTIS erhielt die Landeerlaubnis für den Raumhafen von Thetus, stand aber sofort
nach dem
Aufsetzen unter stärkster Bewachung. Die Geschütztürme von einem guten Dutzend moderner
Kugelschiffe
und halb so vielen Forts waren auf sie gerichtet.
Atlan hatte Mühe, Theta und Kassian davon abzuhalten, die Schutzschirme der ATLANTIS
aufzubauen. Noch
wollten die Galaktiker etwas von den Tefroden des Sulvy-Systems. Aktivierte Energieschirme
wären keine
gute Antwort auf die Drohgebärden gewesen.
Die frühzeitige Begrüßung durch die mindestens hundertjährige Regierungschefin bewies, daß
mit der Ankunft
der ATLANTIS gerechnet worden war. Man hatte sich auf Mißtrauen und Ablehnung

einzustellen. Jede

Unbesonnenheit konnte da nur zur Eskalation führen.

Atlan, Perry Rhodan und eine fünfköpfige Begleitung, darunter Gucky, wurden der Tamrätin in ihrem

palastähnlichen Domizil vorgeführt. Die Audienz fand in einem schmucklosen, hohen Raum statt. Neben den

Türen und auf einer Galerie knapp unter der Decke standen Elitesoldaten mit der Hand am Strahler. Es sah

nicht gerade aus wie eine Ehrenwache.

Gucky war äußerst schweigsam. Nur wer in seiner Miene lesen konnte, der sah genug darin.

»Wir«, sagte die Tamrätin, »haben die große Befürchtung, daß ihr eure Probleme mit der Superintelligenz aus

eurer Milchstraße hierher nach Andromeda tragt. Wir, das sind alle Völker dieser Sterninsel.

Man hat euch zu

verstehen gegeben, daß eure Aktivitäten hier unerwünscht sind. Ihr habt anscheinend noch immer nicht

verstanden. Wir sind nicht daran interessiert, daß Andromeda zum Schauplatz von Dingen wird, die ihr durch

eure Suche nach etwas heraufbeschwört, das es vielleicht hier gar nicht mehr gibt«

Sie blickte die Besucher an. Ihr Blick wanderte von Perry Rhodan aus zu den anderen und kehrte wieder zu ihm

zurück.

Sie hockte in einer Art Thron wie ein alter, in der Mauser befindlicher Raubvogel. Ihre blasse, fast graue Haut

paßte dazu. Sie wirkte wie die Haut einer alten Henne, der man die Federn gerupft hatte. Zum Glück verdeckte

die großzügig bemessene Kleidung das meiste davon - eine Art Wickelgewand, unter dem die Arme und Beine

ebenfalls wie bandagiert herausschauten.

Die Hände klammerten sich um die Lehnen des Sitzes, und Perry Rhodan sah; daß ihre Finger zuckten.

Die Tamrätin war hochgradig erregt.

»Wir respektieren das«, erwiderte Perry ernst. »Nur scheinst du zu vergessen, daß die Phänomene, von denen

du sprichst, schon vor unserer Ankunft auftauchten. Es stimmt doch unsere Information, daß der Kunstplanet

Wanderer für kurze Zeit im Sulvy-System materialisierte?«

Das war natürlich ein Schuß ins Blaue hinein.

Lodi Hubba beugte sich zu ihm vor, die Arme nach hinten gewinkelt und einem Raubvogel noch ähnlicher.

»Etwas hat versucht, in diesem Sonnensystem materiell zu werden, Perry Rhodan!« keifte sie.

»Wir wissen

nicht, was es war, und wir wollen es auch nicht wissen! Geht und kehrt zurück in eure Galaxis! Sollte sich bei

uns etwas tun, das für euch von Interesse wäre, dann werdet ihr Nachricht erhalten. Laßt uns in Frieden. Wir

wissen, daß dir und deinen bisher Unsterblichen vermutlich ein schreckliches Unrecht geschehen ist. Aber wir

haben nichts damit zu tun! ES wird seinen Irrtum erkennen, von dem ihr immer redet. Und dann handeln. ES ist eine Superintelligenz.«

In diesem Augenblick hatte Rhodan nicht das Gefühl, daß die Tefroderin überhaupt wußte, was eine Superintelligenz war.

»Du vergißt«, sagte Rhodan, »daß wir es waren, die euch den Frieden brachten, um den ihr jetzt so zittert. Wir

haben den Völkern Andromedas mit dem Ende der Meister der Insel die Freiheit gebracht, die sie jetzt wieder

bedroht sehen.« Er konnte das Auflachen nicht unterdrücken. »Ausgerechnet - Hoher Tamrat - ausgerechnet durch uns!«

»Eure Verdienste in Ehren«, fuhr die Tefroderin ihn regelrecht an, »aber die Vergangenheit kann nicht die

Gegenwart rechtfertigen! Und in der Gegenwart bringt ihr Unheil über uns! Zieht euch mit der Gewißheit

zurück, daß wir euch ewig dankbar sind für die Befreiung vom Joch der Meister der Insel. Wir wissen das zu

schätzen. Aber gerade darum haben wir Angst vor einer neuen Tyrannei! Die Zeit ist dabei, instabil zu werden.

Eure Superintelligenz und eure Jagd nach ihr sind die Ursache! Macht das in der Milchstraße aus, nicht hier!«

Rhodan sah, daß Atlan kurz vor der Explosion stand. Er legte dem Arkoniden die Hand auf den Arm und

machte einen Schritt nach vorn.

Er blickte der Tamrätin scharf in die Augen.

»ES ist nicht ›unsere‹ Superintelligenz. ES regelt die Geschicke der Galaxien und deren Völker der gesamten

Lokalen Gruppe. Ich bezweifle jetzt, daß du das überhaupt verstehst. Und ich habe keine Zeit, dir Nachhilfeunterricht zu geben.«

Lodi Hubba sprang aus ihrem Thron auf.

»Was erlaubst du dir, Terraner?« schrillte sie. »Ich werde ...«

»Wir werden diese Audienz jetzt beenden«, sagte Rhodan hart. Sein Blick ließ die Tefroderin regelrecht

schrumpfen. »Es hat keinen Sinn, mit dir weiter zu diskutieren. Ich will einzig und allein noch wissen, ob und

wie etwas im Sulvy-System materialisiert ist, wann und für wie lange. Und wie stark die Erscheinung war.«

Die Tamrätin des Sulvy-Systems starrte ihn an, dann Atlan und die anderen.

Sie lachte häßlich. Auf ihren Wink traten vier Soldaten vor, die bisher wie Salzsäulen hinter ihr gestanden

hatten, in den Händen verschnörkelte lange Energiegewehre.

Sie senkten die Läufe jetzt.

»Du hast recht, Perry Rhodan«, stieß die Tefroderin hervor. »Die Audienz ist beendet. Ich habe noch eine

Botschaft für euch. Sie kommt mir jetzt, nachdem ich euch kennengelernt habe, zwar wie purer Hohn vor. Seht

sie also als großzügige Geste der Völker Andromedas an, die nicht vergessen haben, was sie euch verdanken.«

Jetzt wird es gefährlich, signalisierte Atlans kurzer Blick auf Rhodan. Wenn diese Hexe von Großzügigkeit und Dankbarkeit spricht.

»Und?« fragte Perry kalt.

Lodi Hubba verschränkte die Arme vor der flachen Brust. Sie versuchte vergeblich, imposant zu wirken.

»Die Völker Andromedas geben euch genau vier Tage Zeit, diese Galaxis zu verlassen. Nur dann wird auch

eure CIMARRON von den Maahks freigegeben. Seid ihr nach Ablauf der vier Tage trotzdem noch in

Andromeda, dann habt ihr alle die Folgen zu tragen.«

»Dürfen wir das als offene Drohung verstehen?« erkundigte sich Atlan sarkastisch.

»Ihr versteht mich sehr gut. Und jetzt geht.«

Die Haltung der Soldaten wurde noch deutlicher. Die Besucher blickten in flirrende Mündungen.

»Du hast meine Frage nach den Materialisationen noch nicht beantwortet«, sagte Rhodan. »Wir können nicht

...«

Gucky stupste ihn an und schüttelte den Kopf.

»Laß es, Perry. Sie sagt dir nichts mehr. Aber sie denkt. Sehr viel dummes Zeug zwar, aber auch Interessantes.

Wem wir nicht willkommen sind, dem wollen wir uns nicht länger aufdrängen.«

»Wie weise gesprochen«, höhnte Lodi Hubba.

»Sie ist eine Gewitterziege«, flüsterte Gucky den Männern zu, als sie zur ATLANTIS zurückeskortiert wurden.

»Außen wie innen. Und als du sie nach Wanderer fragtest, dachte sie ans Sulvy-System, Perry, und an das

Histo-System.« Natürlich History!

Atlan hatte schon beim Sichten des SAMUR-Logs begriffen, welche grobe Unterlassung sie begangen hatten,

als sie den Zoo-Planeten seinerzeit, im Jahr 2404, nicht weiter untersuchten.

Doch was hätten sie tun sollen? Sie befanden sich mit der CREST III mitten im Feindesland. Das Histo-System

mit dem einzigen Planeten History lag in der verbotenen Zentrumszone Andromedas. Es war lediglich

gelungen, die Woolver-Zwillinge zu einer Erkundung auf die Oberfläche zu schicken, während die CREST sich

verbergen mußte.

Was die beiden Mutanten auf dem Planeten entdeckten, war schier unglaublich gewesen. Zuerst waren sie in

einer unterseeischen Station der Tefroder materialisiert, dann brachte sie ihre Flucht an die Oberfläche und zu

Menschen von der Erde, die zum Teil schon seit vielen Jahrtausenden die stark erdähnliche Welt in Andromeda

bevölkerten.

Rakal und Tronar Woolver waren Veteranen der Weltkriege begegnet, die sich in Burgen und mit einem Tiger-

Panzer gegen anrennende Horden von Wilden verteidigten - Menschen der Stein- und der Bronzezeit. Die Wellensprinter hatten Raumfahrer der Solaren Flotte kennengelernt, die gegen die Blues gekämpft hatten. Wie bei allen anderen, reichte ihre Erinnerung bis zu jenem Moment, als sie von einem fremden Raumschiff aufgeschreckt und von Unbekannten entführt wurden. Die Zeit zwischen dem Betreten der Schiffsschleusen und dem Erwachen auf einer anderen Welt fehlte ihnen im Gedächtnis. Der Begriff History war rasch geprägt und bis in die Gegenwart beibehalten worden, genau wie die Bezeichnung des Planeten als Zoo. Es war ein Zoo, allerdings einer für Menschen - genau gesagt, für Menschen vom Planeten Erde. Sie stammten aus den verschiedensten Geschichtsepochen, bis hinab zu den Urzeitbarbaren. Gemeinsam war ihnen allen, daß sie seit dem Erwachen auf History noch um keine Sekunde gealtert waren. Der Planet lag unter einem Zellaktivierungsfeld, das jedoch abgeschaltet wurde, als die Meister der Insel von der Entdeckung durch die Terraner erfuhren. Sie taten es ohne Skrupel, obwohl in diesem Augenblick die entführten Menschen zu sterben begannen. Es ging wenigstens schnell. Sie alterten im Zeitraffertempo und waren tot, bevor sie begriffen hatten, was mit ihnen geschah. Die CREST III hatte sich nicht lange weiter um den Menschenzoo kümmern können. Gejagt von Tefroderschiffen, hatte sie diesen Raumsektor schnellstens verlassen müssen. Es blieb gerade noch Zeit, einen Mann hinunterzuschicken, nachdem der Zusammenbruch des Aktivierungsfelds registriert worden war. Wenn Atlan heute ehrlich zu sich war, hätten sie auch nichts für die Menschen tun können, wenn ihre Lage anders gewesen wäre. Sie waren schockiert gewesen. In manchem Kopf mußte sich die feste Absicht verankert haben, nach History zurückzukehren, wenn den Meistern der Insel das Handwerk gelegt und der Krieg endlich vorbei war. Doch das geriet in Vergessenheit. Der Überlebenskampf erforderte alle Gedanken und Kräfte. Und schließlich zwei Jahre später, nach dem Ende des Terrors, galt es neu aufzubauen und einen neuen, noch schlimmeren Krieg in Andromeda zu verhindern. Die Maahks, die sich in Andromeda entwickelt hatten und diese Galaxis für sich beanspruchten, mußten sich mit ihren Erbfeinden arrangieren. Denn die Tefroder waren bekanntlich die direkten Nachkommen der vor rund 50.000 Jahren aus der Milchstraße nach Andromeda geflohenen Lemurer, so wie die Terraner in der

Heimatgalaxis. Die Maahks waren von den Lemurern vertrieben worden, bauten ihre Weltraumbahnhöfe und siedelten sich in der Milchstraße an, bis sie wiederum vertrieben wurden, diesmal von den Arkoniden und in umgekehrter Richtung. Sie wurden zu Sklaven der Mdl, deren wichtigstes Hilfsvolk die Nachkommen der alten Erzfeinde stellten, eben die Tefroder. Es hatte viel Arbeit, Feingefühl und Überzeugungskraft gebraucht, bis die beiden Hauptvölker Andromedas begriffen, daß sie nebeneinander leben konnten, ohne sich zu bekämpfen. Die Welten, die für Tefroder geeignet waren, nützten den Maahks nichts, und umgekehrt. Heute hatten sie das verstanden und lebten danach, zu beiderseitigem Vorteil. Damals aber, in den Jahren und Jahrzehnten nach 2406, war es für Terraner nicht ratsam gewesen, irgendwelche Aktivitäten in Andromeda zu entfalten. Dann OLD MAN und die Zeitpolizei, M 87 und Magellan; schließlich die Zerstrittenheit der Menschheit mit ihren traurigen Konsequenzen. Es war einfach keine Zeit gewesen, sich um History zu kümmern. Außerdem - nachdem das Aktivierungsfeld nicht mehr bestand und nichts auf dem Planeten mehr lebte, welchen Sinn hatte da noch eine riskante Expedition? Heute wußten Atlan, Rhodan und die anderen Eingeweihten es besser, die schon damals gelebt hatten und, in gewisser Weise, ebenfalls künstlich jung geblieben waren. Dieses ewige Leben, die relative Unsterblichkeit, war ihnen von ES aufgekündigt worden, vor dreieinhalb Jahren realer Zeit und den zwanzig Jahren, um die ES sich anschließend auch noch vertan hatte. Die letzte Zelldusche gab den ehemaligen Unsterblichen noch eine Frist von knapp vierzig Jahren. Das ließ den Planeten History und sein ehemaliges Aktivierungsfeld nun im nachhinein als ein Objekt von überragendem Interesse erscheinen. Kalago hatte in seinem Logbuch sehr deutlich von dem Planeten berichtet, dessen Bewohner nicht alterten, und von den »Sklavenschiffen«, die sie brachten und absetzten. Der Kommandant der SAMUR hatte in seinem Logbuch festgehalten, daß die »Sklaven« aus der Nachbargalaxis kämen, die über die Sonnentransmitter erreicht und wieder verlassen wurde. Schließlich hatte er sich aufgemacht, um hinter das Geheimnis des ewigen Lebens zu kommen. Der Rebell gegen die Meister der Insel glaubte, den verhaßten Tyrannen dadurch Paroli bieten zu können, daß er sich und seine Mitkämpfer unsterblich machte wie sie. Und auf eine gewisse Art und Weise war ihm das auch gelungen. An Bord der ATLANTIS erwartete sie eine Überraschung. Gucky hatte bis dahin weitere Einzelheiten über

Lodi Hubba und ihre Gedankenwelt ausgeplaudert. Sein Kommentar zur Person der Tefroderin lautete, sie sei schlicht und einfach vom Leben frustriert. Allerdings war es nicht ratsam, sie zu unterschätzen. Der häßliche weibliche Tamrat war intelligent und führte seine Amtsgeschäfte zweifellos gut und zum Wohl seines Volkes. »Sie ist eben nur verbiestert«, stellte der Mausbiber abschließend fest. »In jedem Mann sieht sie einen von denen, die sie früher abgewiesen haben. Sie benutzt ihre Stellung, um sie zu bestrafen. Aber gebt ihr das Gefühl, ein begehrenswertes weibliches Geschöpf zu sein, und sie wird euch das Lied von der Nachtigall singen.«

»Sie wird was tun?« fragte Atlan entgeistert, als sie das Zentrale-Hauptdeck betraten, wo Kassian und Theta schon ungeduldig warteten. »Bist du neuerdings schwer von Begriff?« wunderte sich Gucky. »Sie wird dir aus der Hand fressen, wenn du sie bezirzt. Armes Andromeda, arme Tefroder. Regiert von Banausen.«

»Gehe nicht zu hart mit ihr ins Gericht, Gucky«, flüsterte Rhodan schmunzelnd. »Tu' ich ja gar nicht, Perry. Oder vergleiche ich sie etwa mit Leuten, die neue Glorie über die Milchstraße bringen, nur weil sie einmal Kristallprinz wa ...«

Der Mausbiber brachte sich durch eine schnelle Teleportation vor Atlans zugreifender Hand in Sicherheit. Rhodan grinste. »Frech wie in seinen besten Zeiten«, zürnte der Arkonide. »Dazu jetzt auch noch dieser plötzliche Philosophietick. Hast du eine Erklärung, Perry?«

Rhodan zuckte die Schultern. »Andromeda vielleicht. Und die Gedanken an die ablaufende Zeit. Er fühlt sich anscheinend wieder wie damals im 25. Jahrhundert. Oder er flüchtet sich in diese Vorstellungswelt. Laß ihn gewähren, Atlan. Gucky beruhigt sich von ganz allein wieder. Spätestens sobald er etwas zu tun bekommt.«

Gemeinsam mit dem Freund betrat er die Brücke, wo Kassian einen Sitz herumschwenkte und dadurch einen unbekannten, sehr hageren Mann zum Vorschein brachte. Der Fremde war Tefroder und so heruntergekommen, als käme er nach drei durchzechten Nächten aus der billigsten Kneipe einer der Freihandelswelten Andromedas.

»Bei Arkons Göttern!« entfuhr es Atlan. »Wer ist das?«

»Gebt mir einen Namen, und ich gebe euch Weisheit«, sagte der Tefroder grinsend. Er entblöhte dabei ein Gebiß aus oxydiertem Edelmetall, und die kleinen Augen verschwanden fast ganz hinter Falten. Die schwarzen Haare, lang und kraus, erinnerten an ein verwittertes Schwalbennest. Die Nase war breit und platt, und was von

den Augen noch zu sehen war, stach grün und hell aus dem Lottergesicht.
Die Bekleidung des Fremden bestand aus einer hautengen Plastikhose und einem glitzernden Umhang. Weder Perry Rhodan noch Atlan entgingen jedoch die typischen Ausbeulungen unter dem Kostüm. Ob harmlose oder tödliche Mikrogeräte - der Fremde hatte sich offenbar nicht ohne Rückversicherung an Bord der ATLANTIS getraut.
»Keine Ahnung, wie er es geschafft hat, die Absperrungen rings um unseren Landeplatz zu durchdringen«, erklärte Kassian. »Plötzlich war er da und wollte an Bord. Angeblich wegen einer wichtigen Nachricht.«
Atlan runzelte die Stirn. Er wußte noch nicht, was er von der Situation zu halten hatte. Entweder war der Tefroder ein Spion des Tamrats, oder er hatte den Galaktikern wirklich etwas zu bieten, das sie von Lodi Hubba nicht bekamen. Dann war es erstaunlich, daß noch keine Aufforderung zu seiner Auslieferung erfolgt war.
Kassian war kein Bruder Leichtfuß. Atlan sah die Männer und Frauen, die sich mit Waffen im Schutz von Geräteblöcken oder anderen Einrichtungsgegenständen herangeschlichen hatten, die Sichtdeckung boten. Sie zielten auf den Fremden.
»Ich hätte ihn nicht an Bord gelassen«, erklärte Kassian, »wenn er nicht gesagt hätte, von wem die Nachricht sein soll.«
»Von?« dehnte Atlan.
»Von Icho Tolot«, antwortete Theta von Ariga.
Es handelte sich um einen Mikro-Datenträger, dessen Inhalt dem Syntron der ATLANTIS eingespeichert worden war. Sein Überbringer, der immer noch namenlos war, saß neben Atlan und Rhodan in dem kleinen Konferenzraum, wo die Holografie des Haluters entstand.
Im dunklen Hintergrund hockte Gucky und achtete auf die Gedanken des Tefroders. Er wußte schon längst, daß es sich bei ihm um eine Person handelte, deren jetziges Äußeres nur der Tarnung galt. In Wahrheit hatten sie es mit einem schlitzohrigen Abenteurer zu tun, der sich mit riskanten Aufträgen aller Art durchs Leben schlug.
Icho Tolot hatte ihn tatsächlich auf einer der Freihandelswelten beobachtet und seine Dienste erkauft. Der Tefroder war ein Halunke, der für Geld fast alles tat. Allerdings besaß er so etwas wie eine Ganovenehre. Tolot hatte ihm zwar kein Geld gegeben, aber seltene und teure Schwingkristalle, mit denen er sich einen ruhigen Lebensabend bereiten konnte.
Gucky bezweifelte, daß er dazu in der Lage war, aber das durfte nicht weiter interessieren. Der Mann hatte Ichos Daten abgeliefert, und nur das zählte. Er hatte nichts an dem Träger

manipuliert. Tolot hatte ihn ihm überlassen, als er das Sulvy-System verließ. Offenbar hatte er auf eine Landung auf Thetus verzichtet und auch sonst jeden Kontakt zu den Tefrodern vermieden. Was er wissen wollte, mußte er sich durch das Abhören von Funk oder anderen Arten der indirekten Beobachtung »besorgt« haben. Lodi Hubba hatte jedenfalls kein Wort über einen Haluter verloren, und Perry Rhodan sah keinen Grund, von sich aus die Sprache auf ihn zu bringen. Jetzt brachte ihn die Holografie wie lebhaftig in den Konferenzraum, wenige Meter vor den ersten Sitzen. Er wurde lediglich um die Hälfte verkleinert wiedergegeben. Zunächst berichtete der Gigant von Halut von seinen Recherchen, aus denen bekannterweise hervorging, daß es in Andromeda wirklich Manifestationen von Wanderer gegeben hatte. Rhodan und Atlan hatten nichts anderes erwartet. Doch dann richteten sie sich beide gleichzeitig in ihren Sitzen auf und starrten das schwarze Gesicht mit den drei Augen an, als wollten sie jedes weitere Wort am Rachenmund ablesen. »... ist es mir schließlich gelungen«, berichtete die auf ein erträgliches Lautmaß heruntergeregelte Haluterstimme, »mit Hilfe der Kantor-Methode die mutmaßliche Bahn von Wanderer zu berechnen.« Rhodan stand auf und ging auf die Projektion zu. Er wagte kaum zu atmen. Atlan war bei ihm. Ichto Tolot machte eine Pause, so als ob er ganz genau gewußt hätte, wie seine Worte wirken würden. Die Kantor-Methode, inzwischen als ALGOMYLES bekannt, war vom Synergistiker Myles Kantor entwickelt worden, um zu versuchen, die Bahn von Wanderer zu bestimmen. Voraussetzung dafür war, daß genügend Input vorhanden war - sprich Datenmaterial, zum Beispiel über Materialisationen an bestimmten Orten und zu bestimmten Zeiten. Diese besondere Software, die auch im Syntron der ATLANTIS gespeichert war, reduzierte alle Daten, die bei den bisherigen Beobachtungen der Wanderer- und Fiktivwanderer-Manifestationen angefallen waren, auf einen Satz von 625 Koeffizienten. Diese wiederum verkörpert die Eingabedaten für ALGOMYLES, woraufhin der Algorithmus des Systems daraus fünfdimensionale Vektoren errechnete, die die Bahn des Kunstplaneten im Standarduniversum beschrieben. Ichto Tolot sprach durch seine Projektion weiter: »Danach«, sagte es aus der dreidimensionalen Abbildung heraus, »muß Wanderer in allernächster Zeit auf seiner Bahn auch im Histo-Sonnensystem eintreffen. Ich werde aller Voraussicht nach bereits

dort sein, wenn
ihr diese Nachricht empfangt. Es tut mir leid, daß ich nicht auf euch warten konnte, Freunde. Ich
freue mich auf
unser Wiedersehen.«

Icho Tolot deutete einen Gruß an, dann erlosch die Projektion.

Kassian meldete sich von der Zentrale und teilte mit, daß von dem Datenträger eine Reihe von
zusätzlichen

Informationen in die Syntronik der ATLANTIS geflossen seien.

»Jetzt gibt es drei gute Gründe, History aufzusuchen«, sagte Atlan zu Perry Rhodan.

Dieser nickte entschlossen.

»Das Logbuch der SAMUR, die Phänomene dort, und die Recherchen unseres halutischen
Freundes.«

»Und meine Provision«, kam es vom tefrodischen Kurier. Er hielt die Hand auf. »Euer
riesenhafter Freund

sagte mir, daß ihr auch noch etwas springen lassen würdet, wenn ich den Datenträger ...«

»Ich springe dir auch gleich!« fuhr Gucky ihn an, der auf seinem Schoß materialisierte und ihm
die Nase noch

ein Stück platter drückte. »Nämlich ins Gesicht! Nichts hat Icho Tolot gesagt, außer daß du mit
dem zufrieden

sein solltest, was er dir gab! Und daß du niemals einen Terraner um etwas anbetteln sollst, weil
sonst ...«

»Hör auf!« rief der momentan ziemlich unglückliche Glücksritter und wölbte sich aus seinem
Sessel. »Wer

oder was sind Terraner?«

Gucky starrte ihn verständnislos an.

Dann begriff er und drehte den Kopf zu Rhodan um, »Darf ich?«

Perry Rhodan hatte anscheinend mit Atlan wichtigere Dinge zu besprechen. Er achtete in diesem
Moment nicht

auf Gucky, der daraufhin grinste und dem Tefroder die Hand auf die Schulter legte.

»Ich bin einer der schrecklichen Terraner!« erklärte er ihm mit Nachdruck. »Kein Wunder, daß
ihr nur noch

»Galaktiker« kennt und keinen Respekt mehr vor der wirklichen Krone der Schöpfung habt. Steh
still, damit ich

mit dir nach draußen teleportieren kann. Springen, du verstehst? Und dann ...«

Hätte Gucky später ein Protokoll seiner Gedanken lesen können, er wäre peinlich berührt
gewesen.

5.

Alavan

Er kam zu sich, und es war unheimlich still.

Irgendwie mußte er noch leben, aber er faßte es nicht.

This is the end ...

O ja. Mary und das Baby. Spooky und sein heißgeliebtes Büchlein. Die Musik. Die Luft - und die
Clique.

Susannah, Lee, Paul und Grace ...

Und dann der Blitz!

Der Lichtblitz vom Himmel über den Steinen.

Das Licht über dem Talkessel und die Gestalten mit ihren Scheinwerfern.

Der ... Monk.

Alavan versuchte, ganz ruhig zu bleiben. Sich totzustellen.

Alles wirbelte in seinem Gehirn durcheinander. Er erinnerte sich nur noch daran, zuerst gelähmt und dann

hochgezerrt worden zu sein.

Sie hatten ihn also entdeckt und geholt, bevor ihn der Monk umbringen konnte. Wahrscheinlich war dieser jetzt

tot.

Alavan empfand bei dem Gedanken so etwas wie Schmerz.

Sie hatten ihn zu ihrem Flugboot hochgetragen und in ihre Station gebracht. Bestimmt lag er schon auf einem

Seziertisch oder war an die Kontakte des Psychoverhörs angeschlossen.

Drähte, die sein Gehirn am Ende zu Staub verbrannten.

Er glaubte fast, sein eigenes verschmortes Fleisch riechen zu müssen.

Aber statt dessen drang frische Luft in seine Nase, und jetzt hörte er auch wieder etwas.

Das waren keine Maschinenlaute, keine Ventilatoren, kein Summen von Kraftstationen.

Er hörte entferntes Vogelgezwitscher, das Brüllen eines größeren Tieres. Und ganz nahe bei sich hörte er

schwere Atemzüge.

Was ihm durch den Kopf schoß, konnte einfach nicht sein ...

Alavan stieß einen Schrei aus, ruckte mit den Schultern hoch und riß die Augen auf. Gleichzeitig stieß er sich

mit den Füßen nach hinten ab.

Sein Körper wurde von Schmerzen geschüttelt, aber ihm wurde nur kurz schwarz vor Augen.

Es war hell, gegen Mittag. Er kannte sich sofort aus. Er saß zwischen den Felsbrocken, die überall über den

Hang verteilt lagen, aus dem das Plateau ragte. Und vor ihm hockte der Monk.

Die Kreatur war verletzt. Der linke Arm hing schlaff herunter, das fast schwarze Fell war blutverkrustet.

Der Monk kauerte nur zwei Meter vor ihm und stützte sich mit der rechten Hand ab. Ein Zittern durchlief seine

Beine. Der Speer lag neben ihm im mageren, kurzen Gras.

Er blieb ganz still. Sein Atem wurde flacher. Er sah Alavan mit einem undefinierbaren Ausdruck des

affenähnlichen Gesichts an. Alavan faßte sich wieder. Es sah nicht so aus, als wollte der Monk ihn angreifen.

Die Kreatur schien mehr Angst zu haben als er selbst.

Jetzt drehte der Monk schnell den Kopf, stieß dabei einen klagenden Laut aus und schien den Himmel

abzusuchen.

Alavan brauchte nicht lange zu rätseln, wonach. Und als ihm die so grotesk wirkende Situation in aller

Konsequenz klar wurde, wußte er, daß sie beide hier wie auf dem Präsentierteller saßen.

Er versuchte, die Glieder seines Körpers vorsichtig zu bewegen. Erleichtert stellte er fest, daß seine Verfassung

besser war, als er befürchtet hatte. Er konnte aufstehen und gehen.

»Du hast mich losgemacht und aus deinem Talkessel gebracht?« sprach er den Monk leise an.

Vorsichtig,

behutsam. Die Kreatur war verletzt und hatte Schmerzen. Sie hatte ihn vor den Außerirdischen

gerettet, statt
sich selbst rasch in Sicherheit zu bringen.
Sie hatte für ihn ihr Leben riskiert. Der Strahlschuß, an den er sich erinnerte. Er mußte dem
Monk die
Armwunde gebrannt haben. Vorher war er, Alavan, von einem Lähmschuß erwischt worden.
Der Monk war zurückgekommen, als er schon entkommen war. Er hatte die Männer angegriffen,
vielleicht
getötet. Er hatte das für ihn getan, für Alavan, der 1948 als Albert Avante geboren worden war.
In Monterey,
Kalifornien.
Es war vollkommen verrückt, und doch hatte Alavan das Gefühl, daß es so und nicht anders sein
mußte.
Eine Rührung wollte ihn überkommen, die er nur mit Mühe zurückweisen konnte. Die Tefroder,
wie sich die
Außerirdischen nannten, würden zurückkommen, und zwar schnell. Ob einige von ihnen im
Felskessel getötet
oder verletzt worden waren oder nicht, ihre Kameraden oben im Flugboot mußten das Geschehen
beobachtet
und an ihre Zentrale gemeldet haben.
Der Monk heulte auf und griff sich an die linke Brust. Das Zittern seiner Beine wurde schlimmer.
Alavan sah,
daß er sich nicht mehr lange würde halten können.
Jetzt war es an ihm, die Flucht fortzusetzen und sich zu revanchieren.
»Ich danke dir, Monk«, hörte er sich wie zu einem Kind sagen, das krank war. »Ich weiß so
ungefähr, was
passiert ist. Und daß du mich verstehst. Du hast Schmerzen, Monk, aber wir müssen hier fort, und
ich weiß ein
Versteck. Wirst du mir vertrauen?«
Das war so unwirklich!
Die Kreatur aus der Frühzeit, fast noch mehr Affe als Mensch, sah Alavan an und gab Laute von
sich, als würde
sie weinen. Die rechte Hand hob sich vom Boden und griff wieder nach dem Speer.
»Laß mich dir helfen, bitte«, flüsterte Alavan. Der Monk neigte den Kopf wieder so wie vorhin
im Kessel, als
Alavan die Melodie summt. Alavan hob sich in die Höhe. Er biß die Zähne aufeinander, um
nicht schreien zu
müssen. Er war wie gerädert, aber das war nichts im Vergleich zu dem, was ihm bei den
Tefrodern
bevorgestanden hätte.
Und noch immer bevorstand, wenn sie ihn bekamen.
»Komm«, sagte er und streckte langsam die rechte Hand aus. »Ich bringe uns in ein Versteck,
und dann
versorge ich deine Wunden.«
War da ein Rauschen am Himmel?
Alavan konnte nichts entdecken, als er das rote Firmament absuchte. Aber lange konnten sie
nicht mehr auf
sich warten lassen.
Er machte einen weiteren Schritt auf den Monk zu. Der rechte Arm des Wilden hob sich und

ruckte nach
hinten. Die großen Augen versprühten wildes Feuer, die Lippen kräuselten sich über gefletschten
Zähnen. »Gib
mir den Speer«, sagte Alavan. »Du kannst ihn schon gar nicht mehr richtig heben.« Woher nahm
er plötzlich
diesen Mut? Bei allen Jagdspielen gegen den Monk hatte er ihm nie so direkt gegenüberstehen
müssen. Immer
war genügend Abstand zwischen ihnen gewesen - und das sowohl räumlich als auch geistig.
Der Monk starrte ihn an und knurrte.
»Du weißt nicht, warum du mich mitgenommen hast«, sagte Alavan ruhig. Seine Hand streckte
sich fordernd
nach dem Speer aus. Eine zu schnelle Bewegung, und es war seine letzte, auch jetzt noch. Seine
Stimme war
seine Waffe, und er sprach weiter, als er den letzten, entscheidenden Schritt vorbereitete. »Aber
ich weiß es,
mein Freund. Du wolltest nicht allein sein. Für dich bin ich dein Feind, aber ohne mich könntest
du nicht leben,
oder?« Es hörte sich an wie billiger Kitsch. »Und ich ohne dich ...? Monk, das wäre auch
verdammt
langweilig.«
Verstand ihn die Kreatur am Ende wirklich?
Alavan nützte den Moment aus, als sich der Blick des Zottigen so seltsam verklärte, und sprang
vor. Seine
Faust krachte gegen die Schläfe des Monks und betäubte ihn.
»Tut mir leid, Freund«, murmelte Alavan, als er sich hinkniete und den schweren Körper über
seine
geschundenen Schultern zog. »Aber ich will wirklich nicht ganz allein sein. Ich habe schon
genug Menschen
verloren.«
Alavan ließ den Speer liegen. Er stemmte sich mit seiner schweren Last hoch und suchte den
Weg nach der
Höhle, in der er sich eingerichtet hatte wie der Einsiedler, der er immer hatte sein wollen,
nachdem er Mary und
das Baby verloren hatte.
Stunden später kam es ihm wie ein Wunder vor, daß er den Abstieg über die tückischen
Geröllfelder und durch
halbmoorige Stellen des Hanges geschafft hatte, wo sich das Regenwasser sammelte und lange
für feuchten
Morast sorgte - und das mit dem schweren Monk auf dem höllisch schmerzenden Rücken.
Die Kraft, die er sich vorher nie zugetraut hätte, war die eine Hälfte des Wunders. Die zweite
bestand darin, daß
die Außerirdischen nicht am Himmel aufgetaucht waren.
Jetzt, da er in seiner Höhle vor dem kleinen trockenen Feuer saß und sich die Hände wärmte,
hatte er eigentlich
nur eine Erklärung dafür.
Sie waren natürlich nicht hinter ihm her gewesen. Das hatte er sich nur in einer Art
Verfolgungswahn plötzlich
eingebildet, als sie in den Felskessel eindrangten.

Ihre Suche galt einem oder mehreren anderen.
Vielleicht war es beim Fort wieder zu Kämpfen gekommen, oder die Soldaten aus der Burg lieferten sich einen neuen Schlagabtausch mit den Wilden oder den Franzosen. Irgendwo wurde immer gekämpft. Nur, was wollten die Aufpasser dann ausgerechnet hier?
Alavan trank etwas Wasser, das er mit einem ausgehöhlten Stein unter einer der Adern auffing, die es durch die Gesteinsschichten vom Berg hierher transportierten.
Etwas Ungewöhnliches mußte geschehen sein. Vielleicht war das heute wirklich der Tag, obwohl es so aussah, als wäre Alavan dem Tod gerade noch einmal von der Schippe gesprungen.
Er zog die Knie an und legte die Arme darauf, dann das Kinn. Er starrte durch die niedrigen Flammen auf den Monk, der vor der gegenüberliegenden Wand lag, rechts vom Gang, der nach fünf Metern hinaus ins Freie führte. Der Rauch konnte Alavan nicht verraten, er zog durch Felsritzen nach oben ab, weit weg von der Höhle.
Der Monk hatte das Bewußtsein noch nicht wiedererlangt. Seine große Wunde war mit Lianen und Blättern verbunden. Alavan hatte einen Teil seines Lagers dafür geopfert.
»Was sind wir nur für ein Paar«, murmelte der Mann aus Monterey. »Wir hatten beide einmal einen Stamm. Du deine Horde und ich meine Clique. Jetzt sind nur wir noch da, Monk. Deinen Stamm haben die Panzersoldaten ausgelöscht, und meiner wurde ...«
Sie hatten Mary, Spooky, Paul und Grace, Jill und Alexander erschossen, als sie eines ihrer Flugboote stürmen wollten, das am Fuß der Berge gelandet war. Jonathan, Del und Virginia waren in ihre Station verschleppt worden. Er, Alavan, war als einziger entkommen.
Später hatte er Virginia gefunden, die sich bis zum alten Treffpunkt geschleppt hatte. Sie war kein Mensch mehr gewesen. Was sie ihr an Gehirn gelassen hatten, hatte gerade noch ausgereicht, um ihm zu sagen, was mit ihr und den anderen beiden in der Station geschehen war, irgendwo im Meer. Sie hatte lange gelitten. Er nahm sie mit in die inzwischen gefundene Höhle und pflegte sie. Insgeheim hatte er damals gehofft, sie könnte gesund werden und ihm Mary ersetzen, vielleicht sogar das Kind schenken, das mit Mary im Energiestrahle der Tefroder gestorben war.
Doch Mary war nicht zu ersetzen, und Virginia starb, als sie an eine Patrouille der Tefroder gerieten.
»Ja, mein Freund«, sagte er leise zum Monk. »Sie haben in allen Zeitaltern gewildert. Hier gibt es Menschen wie mich und wie dich, und es gibt welche, die erst noch geboren werden müssen.«
Er berichtete sich in Gedanken.
Als er von der Erde entführt wurde, mußten sie noch geboren werden.

Ob Steinzeitkreatur, ob Mensch des Atomzeitalters, ob Angehöriger der zukünftigen Generationen, das spielte hier keine Rolle. Sowenig wie die Zeit selbst.

»Monk?«

Virginia war nicht daran gestorben, daß sie ihr das Gehirn zerstört hatten. Niemand starb hier, weil er krank wurde oder verletzt war.

Auch der Monk würde nicht so sterben.

Es war eine Hölle des Wartens.

»Monk? Kannst du mich hören?«

Hier darf niemand sterben! dachte Alavan bitter.

Diese Welt bannte nicht nur den Tod und das Altern. Sie machte auch träge. Niemand war nach einer gewissen

Zeit mehr wirklich bereit, sich aufzulehnen.

Und er, Alavan, der einst von der psychedelischen Revolution und einer neuen Form des menschlichen

Zusammenlebens geträumt hatte, draußen in den Bergen und im tiefen Frieden eines vorgezogenen Nirwanas,

hatte eigentlich auch schon längst resigniert.

Vorhin, als er den Tod kommen sah, war plötzlich wieder ein Funke des alten Geistes in ihm gewesen.

Melodien und Bilder ...

Jetzt fröstelte er trotz des Feuers. Er sehnte sich nach einem Ende, nach dem Tag, an dem alles aufhörte.

Und wenn er glaubte, daß es soweit war, winselte er um sein Leben.

»Monk? Wach auf, Monk.« Er fühlte, wie ihm Tränen die Wangen herunterliefen. »Laß mich nicht auch noch

allein, Monk. Morgen spielen wir wieder, Monk. Und ich lasse dich auch gewinnen. Du wirst mich fangen, zum

drittenmal, Monk. Aber versprich mir, daß du mich nicht wieder ...«

Ein Geräusch am Höhleneingang ließ ihn herumfahren.

»Daraus wird nichts, mein Freund«, sagte die Stimme des Schattens. »Ihr werdet keine Spiele mehr spielen.«

6.

20. April 1173 NGZ, History

Eineinhalb Tage nach ihrem Abflug aus dem Sulvy-System erreichte die ATLANTIS ihr neues und, wie man

an Bord allgemein hoffte, letztes Ziel in Andromeda.

Vorher hatte Atlan dem Hohen Tamrat Lodi Hubba, unter Guckys fachkundiger Beratung, einiges von dem

über den Äther geschickt, was man umgangssprachlich als Gesülze bezeichnete. Er hatte sich mit ihr, damit

sein Manöver nicht ganz so durchschaubar war, zunächst noch ein heftiges Wortgefecht geliefert und war dann

auf die zugänglichere Ebene eingeschwenkt, was am Ende in Komplimenten an die weise Staatsmännin

gegipfelt hatte, die im Grunde viel zu schade für einen Mann an ihrer Seite war, der sie ja doch nur ausnützen

würde.

Atlan mußte sich von gewissen Teilen der Besatzung, die sein Gespräch Bitte lesen Sie weiter auf Seite 37

mitgehört hatten, hinterher dumme Scherze gefallen lassen. Was für ihn zählte, war allein die Tatsache, daß der

Hohe Tamrat des Sulvy-Systems unter seinen Worten dahingeschmolzen war und die Beruhigungsspielle

geschluckt hatte, daß die Galaktiker dem ES-Spuk in Andromeda garantiert in der gesetzten Frist ein Ende

bereiten und anschließend brav nach Hause zurückkehren würden.

Dieses Funkgespräch ging in die Annalen der ATLANTIS-Historie ein. Der Clou war, daß Lodi Hubba am

Ende ihr außerordentliches Bedauern über die bald bevorstehende Abreise der Galaktiker äußerte und Atlan

einlud, sie bei späterer Gelegenheit zu besuchen.

Atlan beeilte sich mit dem Abschied.

Als die Funkverbindung nach Thetus endlich unterbrochen war, mußte er sich den Schweiß von der Stirn

wischen. Er zog sich rasch in sein Privatquartier zurück und war, trotz allem, zufrieden.

Es war kaum zu erwarten, daß Lodi Hubba ihn jemals wiedersehen würde. Auf der anderen Seite hatte sie der

ATLANTIS freie Fahrt ins Histo-System garantiert und versprochen, sich mit aller Macht für die Freilassung

der CIMARRON einzusetzen.

Vielleicht war es gut so, daß Lodi Hubba die Karikatur einer Frau war und damit das genaue Gegenteil jener

teuflischen Göttin, die er geliebt und bekämpft hatte - und die keine andere Frau jemals aus seiner Erinnerung

würde löschen können.

Auch nicht Theta! fragte der Extrasinn. Jetzt, da du vielleicht nur noch vierzig Jahre lang lebst - zum erstenmal

hast du die Gelegenheit zu einer Beziehung, bei der du nicht immer daran denken mußt, daß die Frau an deiner

Seite altert und stirbt, während du ...

»Verdammt!« fuhr Atlan auf, ganz allein in seinen halbdunklen Räumen. »Während ich an ihrer Seite zum

Greis werde?«

Als er neben Perry Rhodan und Kassian wieder auf der Brücke stand und den Planeten auf den Bildschirmen

sah, war er wieder ganz ruhig. Nur dann und wann schwenkte sein Blick hinüber zu Theta von Ariga, die an

ihren Kontrollen saß und den weiteren Anflug vorbereitete.

Sie machte das vollkommen souverän. Sie besaß seine Bewunderung und noch etwas mehr.

Aber darüber mußte er sich klarwerden, wenn die Zeit dazu reif war.

Ganz bestimmt nicht jetzt.

»Bisher keine Anomalien feststellbar«, meldete Theta. »Alles ist so ruhig und normal wie im Sulvy-System.«

Sie schauderte. »Aber da gab es wenigstens Leben.«

Es gab keine Spur von Icho Tolot.

Der Planet History bot, wie nicht anders zu erwarten, das Bild einer toten Welt. Atlan sah ihn in der Erinnerung

vor sich als fast eine zweite Erde, mit drei großen Ozeanen und Kontinenten, die von Wäldern, Savannen,

Prärien und Gebirgen bedeckt waren.

Auf einem Monitor wurden die Daten der Zielwelt eingeblendet.

Bei genau 12.666 Kilometern Äquatordurchmesser wies History eine Schwerkraft von 1,05 g auf und drehte

sich in 22,4 Stunden einmal um sich selbst. Die mittleren Temperaturen lagen bei plus 23 Grad Celsius, die

Atmosphäre war für Menschen immer noch ideal.

Heute gab es die Ozeane noch, und auch die Landmassen hatten ihre Form behalten. Aber so wie es aussah,

lebte nichts mehr auf ihnen, abgesehen vielleicht von primitivsten Organismen oder neuen Formen, die sich

nach Abschaltung des Zellaktivierungsfelds entwickelt hatten. Der Sauerstoffgehalt der Atmosphäre hatte,

aufgrund des Verschwindens der Pflanzen, gegenüber den Messungen von 2404 bereits merklich abgenommen.

Die Völker Andromedas hatten diese Welt seither offenbar unberührt gelassen. Entweder aus abergläubischer

Furcht oder aus sonstwelchen Gründen. Tatsache war, daß History denjenigen, die den Planeten im Jahr 2404

gesehen hatten, wie versiegelt vorkam, regelrecht in sich selbst erstarrt unter seiner kleinen roten Sonne.

Die ATLANTIS ging auf Atlans Befehl in einen Orbit. Die Hoffnung darauf, Icho Tolot in diesem System

vorzufinden, war bereits auf ein Minimum abgesunken, als die HALUTA endlich entdeckt wurde.

Sie trieb auf einem der drei Ozeane, und zwar genau auf dem, unter dessen Oberfläche damals durch die

Wellensprinter die Station der Tefroder gefunden worden war.

Nur einen Fehler hatte die Entdeckung, und die anfängliche Hoffnung schlug schnell in Enttäuschung um.

Die HALUTA antwortete nicht, als sie angefunkelt wurde.

Sie trieb still auf dem Wasser wie ein Fossil aus einer anderen Zeit.

Schließlich wurde eine zweite Ortung gemeldet.

Atlan und Perry Rhodan handelten kurz entschlossen. Es gab keine, langen Diskussionen darüber, was sie zu

tun hatten. Kassian fügte sich zähneknirschend in sein Schicksal, wieder an Bord der ATLANTIS bleiben zu

müssen. Das schlimme Los wurde ihm weniger durch Atlans Argument, daß jemand mit klarem Kopf

Rückendeckung zu geben hatte, als vielmehr dadurch erleichtert, daß Theta ebenfalls Borddienst zu leisten

hatte.

Gucky war wieder mit von der Partie, als Atlan und Rhodan sich von dem

Hundertfünfzigmeterkreuzer PAITO

zur Oberfläche des Planeten bringen ließen. Freche Sprüche waren, wie von Perry vorausgesagt, vom Ilt jetzt

kaum noch zu hören.

Cenkorat, der arkonidische Kommandant mit den tiefroten Augen und dem weißen Sichelkamm, wasserte das

Schiff nur zweihundert Meter von der HALUTA entfernt.

»Ihr geht wirklich allein?« fragte der bullige Draufgänger, als Atlan, Rhodan und Gucky ihre SERUNS

anlegten. Er spielte damit auf seine fünfzig Mann Stammbesatzung an, die er wahrscheinlich lieber als

Enterkommando gesehen hätte.

Rhodan nickte.

Bis zu diesem Moment hatte es immer noch keine Reaktion aus der HALUTA auf die Anrufe gegeben. Auch

ortungstechnisch war das Schiff des Haluters tot, bis auf eine minimale Energieabgabe, die der Erhaltung der

allerwichtigsten Basissysteme an Bord dienen dürfte.

Wenn Icho Tolot sich an Bord befand, hatte er große Probleme. Wenn er nicht da war, wo dann?

Die Antwort schien auf der Hand zu liegen. Tolot hatte sein Raumschiff nicht nur auf dem Ozean geparkt, in

dem die Tefroderstation lag, sondern genau über der Unterwasseranlage, von der aus bis zum Jahr 2404 das

Leben der nach History verschleppten Terraner beobachtet und kontrolliert wurde. Mit hoher Wahrscheinlichkeit wurde von dort aus auch das Unsterblichkeitsschirmfeld gesteuert.

Aber jetzt lagen die Anlagen vollkommen inaktiv in zweitausend Metern Meerestiefe. Die ATLANTIS hätte

Energieemissionen festgestellt, wenn welche vorhanden gewesen wären. Vor dem Wechsel auf die PAITO

hatten Rhodan und Atlan sich von der Syntronik angefertigte Bilder der Anlagen angesehen, die eine Fläche

von mehreren Quadratkilometern bedeckten.

Aber niemand lebte mehr dort, das war so gut wie sicher. Wenn also Icho Tolot hinabgetaucht wäre, hätte er

keinen Grund gehabt, auf einen aktivierten Funkempfänger zu verzichten. Er hätte die Anrufe des Schiffes

hören müssen, das er schließlich erwartet hatte.

Perry Rhodan wurde das Gefühl nicht los, daß hier irgend etwas geschehen war, das absolut nicht in Tolots und

auch nicht in ihrem Sinn sein konnte.

»Wir versuchen, in die HALUTA einzudringen und nach dem Rechten zu sehen«, sagte Atlan.

»Schaffen wir es

nicht, tauchen wir und sehen uns die Anlagen auf dem Meeresgrund aus der Nähe an. In jedem Fall werdet ihr

ohne einen ausdrücklichen Befehl nichts unternehmen, auch wenn wir uns über einen gewissen Zeitraum nicht

melden sollten.«

»Einen ... gewissen Zeitraum!« fragte der Kommandant nach.

»Theta von Ariga und Kassian werden wissen, wann frühestens von der ATLANTIS oder der PAITO aus

eingegriffen werden kann.« Atlan nickte den Raumfahrern in der Zentrale zu und gab Rhodan und Gucky das

Zeichen zum Aufbruch.

Sie verließen den Kreuzer mit aktivierten Gravo-Paks und ließen sich in geringer Höhe über das kaum bewegte

Meer, tragen. Hier war wirklich alles wie in der Zeit eingefroren. Die Welt, auf der einst das Leben unter einem

Ewigkeitsfeld ablief, schien nun selbst wie für die Ewigkeit konserviert.

Die drei erreichten die HALUTA, ohne daß sich die Hoffnung erfüllte, ihr Besitzer könnte sich im allerletzten

Moment doch noch melden. Die Schleusen des ehemaligen Netzgängerschiffs waren nicht von außen zu öffnen

- weder durch bekannte Impulsfolgen noch manuell. Es dauerte eine halbe Stunde, bis Atlan, Rhodan und

Gucky die HALUTA vergeblich nach allen Möglichkeiten abgesucht hatten, an Bord zu gelangen.

Schließlich versuchte Gucky es mit einer Teleportation. Er fragte erst gar nicht um Erlaubnis, weil er wußte,

daß Rhodan sie ihm kaum geben würde.

Der Mausbiber sprang und wurde zurückgeschleudert.

Seine Schmerzen hielten sich in Grenzen, als er im Wasser landete, und die Überraschung ebenfalls. Er schaffte

es daher, einen Aufschrei zu unterdrücken.

»Icho ist entweder sehr vorsichtig, oder er hat einen besonderen Grund für sein Mißtrauen«, berichtete er, als er

zu den beiden Männern zurückflog. Er verlor kein Wort über den gescheiterten Versuch. »Er hat die HALUTA

jedenfalls auch durch 5-D-Felder abgesichert.«

»Fünfdimensionale Schirmfelder?« erkundigte sich Rhodan.

»Na ja«, sagte der Mausbiber schnell. »Für den Fall wohl, daß... äh ... Teleporter einzudringen versuchen. Die

Kiste ist zu, basta! Also begeben wir uns auf Tauchstation, oder wie war das?«

Er wartete die Antwort gar nicht erst ab, sondern ließ sich vom SERUN nach unten tragen, betont langsam.

Was ihn wirklich ärgerte, war Tolot mit seinem 5-D-Schirm.

Der Haluter hätte eine wesentlich stärkere Absicherung installiert, wenn er mit fremden Teleportern gerechnet

hätte ...

Nach zwanzig Minuten hatten sie den tefrodischen Stationskomplex erreicht. Für einen SERUN-Träger

bedeuteten zweitausend Meter keine Tiefe. Es gab keine Probleme mit Druckausgleich und ähnlichem, was den

Tauchern in früheren Zeiten das Leben schwer gemacht hatte. In ihren semi-reconstituent recycling units waren

Rhodan, Atlan und Gucky wie in einen eigenen Mikrokosmos gebettet. Die Anzüge hielten alle Umwelteinflüsse von ihnen fern, verteidigten sie, falls nötig, und machten sie so beweglich wie

in einem kleinen Boot oder Gleiter. Der integrierte Pikosyn steuerte die vielfältigen Systeme, ohne daß sich der Mensch in der Hülle weiter den Kopf zerbrechen mußte. Alles, was er zu tun hatte, war, dem SERUN zu sagen, was dieser für ihn tun sollte. War schon von der ATLANTIS aus keine Spur von Leben an Land entdeckt worden, so bestätigte sich das Bild einer abgetöteten Welt hier in den Tiefen des Meeres. Es gab anscheinend nichts, das nicht, dem Einfluß des Zellaktivierungsfelds unterworfen gewesen und bei seiner Desaktivierung innerhalb kürzester Zeit gestorben wäre - bis auf gewisse Mikroorganismen, die weiterexistiert und in jahrhundertelanger Arbeit die sterblichen Überreste von Flora und Fauna auch im Meer beseitigt hatten. Andernfalls hätte der Boden meterhoch von mumifizierten Pflanzen und Tieren bedeckt sein müssen. Die Mikroorganismen mußten überlebt und die tote organische Substanz Historys zersetzt haben, vermutlich letzten Endes zu Gasen, die in die Atmosphäre und von dort in den Weltraum entwichen. Am Schluß hatten sie sich selbst dezimiert, bis auf einen winzigen Rest, dessen Rückstände die Ozeane nicht in stinkende, faulende Kloaken verwandeln konnten. Entsprechend geisterhaft tauchte unter den Galaktikern die Anlage mit ihrer Vielzahl von flachen Kuppeln auf, die untereinander durch riesige Transportröhren verbunden waren. Dazwischen ragten lange Stäbe in die Höhe, Antennen und Projektoren. Auch kleinere, schlanke Türme waren hier und da zu sehen. »Noch immer keine Energieortung durch die SERUNS«, stellte Atlan fest, als sie die Anlage einmal in ihrer gesamten Längsausdehnung von fast viertausend Metern überquert hatten. »Die Station ist so tot wie dieser ganze verdamnte Planet.« »Das heißt«, sagte Perry Rhodan, »daß wir uns entweder auf unser Glück verlassen und nach manuellen Betätigungsmechanismen von Schleusen suchen, oder uns gewaltsam Zutritt verschaffen müssen. In beiden Fällen werden wir auf weitere verriegelte Schotte stoßen und die Station unter Wasser setzen, wenn wir die Waffen gebrauchen.« »Vor dem gleichen Problem muß Tolot gestanden haben, wenn er tatsächlich ...« »Was wir aber nicht wissen«, unterbrach Gucky den Arkoniden. »Ich schlage vor, wir lösen das Problem ganz einfach durch eine Teleportation.« »Und wenn diese Station ebenfalls dagegen gesichert ist?« meinte Rhodan. »Gegen ... irgendwelche gefährlichen Teleporter?« Gucky hüstelte verlegen.

»Schön, daß du deinen Humor nicht ganz verloren hast, Perry. Aber von der HALUTA kam eine schwache energetische Strahlung, und von hier nicht. Wer sich mir also anvertrauen will ...«
»Du bist zwar nicht wert, mein Knappe zu sein, Ilt vom Tramp«, kam es von Atlan, »aber ich habe heute meinen großzügigen Tag. Also komm schon.«
Gucky grinste, statt zu antworten. Sie machten sich durch ihre Sprüche gegenseitig Mut in einer Umgebung, die selbst starke Nervenkostüme angreifen konnte.
Ihre SERUNS berührten sich mit den Handteilen, das reichte aus.
Gucky konzentrierte sich auf eine der großen Kuppeln und sprang.
Sie materialisierten in einem weitläufigen Raum, den sie nicht übersehen konnten. Von der Decke blendete grelles, hellgraues Licht - das war die erste Überraschung.
Die zweite lieferten die Mikrophone und Verstärker der SERUNS, nämlich das Heulen von Alarmsirenen. Es war anscheinend überall im Universum das gleiche, häßliche Geräusch.
Die dritte war die schlimmste.
Hier, zwei Kilometer unter dem Meeresspiegel, auf einer Welt, in der seit über 2300 Jahren nichts mehr lebte, standen sie vor ihnen und starrten sie an, als wären sie die Gespenster.
Vier Tefroder-Duplos mit dem Symbol der beiden Galaxien auf ihren Uniformen.

7.

Alavan

Aus dem Schatten wurde eine Gestalt. Als sie im schwachen Feuerschein stand, die Maschinenpistole auf Alavan gerichtet, konnte er das Gesicht erkennen und die graubraungrüne Uniform.
Von allen Menschen, die die Außerirdischen von der Erde hierher entführt hatten, war das einer, mit dem er nichts zu tun haben wollte.
Alavan, so hatte er sich genannt, um die bürgerliche Existenz hinter sich zu lassen; als er sein Studium kurz vor dem Examen abbrach und dafür zu den Landleuten zog. Er kannte sich wirklich gut in der Geschichte aus. Er wußte fast alle Sorten von Menschen, denen er hier jemals begegnet war, ziemlich gut einzuordnen - in ihrer geschichtlichen Bedeutung und ihren Beziehungen zueinander, soweit vorhanden.
Die anderen waren jene, die erst nach seiner Entführung geboren worden waren.
Dieser Kerl da vor ihm, der ihm jetzt mit einem schnellen Vorwärtssprung die MP unter die Nase drückte, war einer der Schlimmsten, ein Einzelgänger und Killer. Der Monk tötete, weil er es anders nicht kannte; weil die Halbmenschen seiner Epoche töten mußten, um zu überleben.
Dieser Kerl hier war ein Söldner, einer, der für Geld mordete und das Töten als eine Dienstleistung ansah. Er hatte nie Skrupel gehabt. Er hatte auch keine Skrupel, für die Außerirdischen zu arbeiten, die Tefroder.
Nach 436 Jahren kannte man seine Nachbarn. Und Jentsch war kaum zehn Jahre früher als

Alavan von einem

»UFO« aufgelesen worden.

»Meine Auftraggeber«, sagte der Söldner und spuckte ins Feuer, »suchen eigentlich nach zwei Fremden, die

hier für mächtig viel Wirbel gesorgt haben. Grüne Leute mit Tonnenbrüsten, so wurden sie mir beschrieben. Sie

wurden zuletzt bei den Deutschen gesehen, die ihre Burg gegen solche wie den da«, er spuckte in Richtung des

Monks, »verteidigen mußten, um dann an die Franzmänner zu geraten.«

»Sie ... sie sind nicht hier«, hörte sich Alavan schnell sagen. Wovon redete der Kerl? »Ich habe keine grünen

Männer gesehen.«

Der Söldner grinste schmierig über das pockennarbige Gesicht und nahm die MP ein Stück zurück. Er winkte

Alavan mit ihrem Lauf.

»Ich auch nicht, Kamerad«, sagte er. »Aber dafür habe ich dich. Du bist doch der, nach dem sie suchen? Dein

Pech, daß sie die ganze Gegend durchkämmten, um die zwei Grünen zu finden. Bestimmt erwischen sie die

noch - aber bei der Gelegenheit haben sie endlich den Burschen gefunden, der ihnen viel Ärger gemacht hat.«

Jentsch holte mit der linken Hand eine aus Blättern und Tabak gedrehte Zigarette aus der Uniformtasche und

zündete sie sich an. Er paffte Alavan den Qualm ins Gesicht. »Nichtraucher, eh? Oder ... shit! Egal, Sohn. Du

kommst jetzt fein brav mit mir, und dein Freund hier, der drei von den Tefrodern zerrissen hat ...«

Der Legionär schoß aus dem Handgelenk, noch während er sprach.

Alavan brüllte vor Entsetzen auf, als der Körper des Monks von den MP-Garben zersiebt wurde. Er schrie und

heulte. Er warf sich auf den harten Boden und schlug und trat um sich wie einer, der einen epileptischen Anfall hatte.

»Sei froh, daß du den Wilden los bist«, knurrte der Legionär und schlug ihm den Schaft seiner Waffe ins Genick.

Die beiden Gladiatoren standen wieder über dem Spalt. Seite an Seite, wie zwei Wächter eines heiligen

Schatzes. Es war inzwischen dunkel geworden, die Kämpfe des Tages lagen hinter ihnen.

Sie sagten nichts, obwohl sich beider eine seltsame Unruhe bemächtigt hatte. Sie blickten nur den Berghang

hinab und beobachteten den Krieger, der mit seiner Beute nach unten kletterte.

Ihn, der seinen ganzen Körper unter schweren Kleidern verbarg, kannten sie nicht. Den Mann aber, der reglos

auf seiner Schulter lag, hatten sie oft beobachtet, wenn er dem zottigen Tier auflauerte.

Die beiden hatten oft Katz und Hund gespielt, ganz in der Nähe. Der Mann hatte dem Bepelzten hinter den

großen Steinen aufgelauert und ihn fast immer überrascht. Dann hatte er die Kreatur aus dem

Hinterhalt

angesprungen und bewußtlos geschlagen, aber nie so, daß es ihr weh tat.

Wenn der Zottige zu sich kam, hatte der Krieger sich längst wieder versteckt, und der Bepelzte trottete wütend

davon.

Immer vergingen einige Tage, bevor das Spiel wieder anfang. Der Zottige kam auf seinem Pfad daher, und der

Krieger lauerte ihm hinter seiner Felsendeckung und zwischen den Büschen auf.

»Wir könnten ihm helfen«, murmelte Marius.

Urgan blickte ihn überrascht an.

»Helfen? Hast du vergessen, was wir uns geschworen haben?«

»Natürlich nicht.« Marius nickte. »Wir haben in der Vergangenheit immer wieder versucht, uns anderen

Menschen anzuschließen oder einfach zu helfen, wenn wir jemand in Not sahen.«

»Und die Belohnung waren Hinterlist und Verrat«, sagte der Afrikaner düster. »In diesem endlosen Land ist

keiner des anderen Freund.«

»Außer ... uns beiden«, erinnerte ihn Marius.

Sie lachten und stiegen hinab in ihre Arena. Morgen war ein neuer Tag mit neuen Kämpfen.

Dann mußten sie

ausgeruht sein.

Doch Marius fand in dieser Nacht keinen Schlaf.

Er wußte nicht, was ihn eigentlich beunruhigte. Vielleicht hing es mit dem Götterwagen zusammen und dem

Donner vom Berg. Und dann der Mann, der jetzt wohl nie wieder mit der wilden Kreatur spielen würde.

Etwas war anders als sonst. Marius wußte es und nahm sich vor, wachsam zu sein.

Ach was, sagte er sich nach Stunden. Nur eines ist wichtig. Heute hatte ihn Urgan dreimal bezwungen.

Morgen mußte das anders sein.

8.

7. April 2404 n. Chr. History

Der Schock saß tief und lähmte sie für Sekunden völlig. Es war ihr Glück, daß es den Duplos ebenso ging.

Wenn sie statt dessen vor Kampfrobotern materialisiert wären, hätten sie keine Zeit bekommen, um die

Schreckensstarre abzuschütteln.

Gucky begriff im gleichen Moment wie Perry Rhodan.

Als die vier Duplos nach den Waffen griffen, teleportierte er mit Perry und Atlan in einen anderen Sektor der

Unterwasserstation. Sie kamen diesmal auf einem Gang heraus, der von dem gleichen grellen Licht erfüllt war.

Die Sirenen heulten auch hier. Bildschirme flammten auf und zeigten das Gesicht eines Offiziers, der Befehle

brüllte.

Aus einer Abzweigung waren Laufschriffe zu hören, dann hektische Rufe.

»Weiter!« sagte Gucky. »Hier wird gleich der Teufel los sein. Das ist der reinste Ameisenhaufen.«

»Ja«, fluchte Atlan, »aber einer, in den man hineingestochen hat. Was hat das alles schon wieder zu bedeuten?

Wir ...«

»Später!«

Die ersten Tefroder, diesmal anscheinend keine Duplos, erschienen auf dem Gang und begannen sofort zu

feuern. Nur Guckys schneller Reaktion war es zu verdanken, daß die Energiestrahlen ins Nichts schossen und

lediglich Wandverkleidungen zerschmolzen.

Die zweite Teleportation innerhalb der Station brachte sie in einen Raum mit erträglicherem Licht. Er war mit

einem Blick zu übersehen und unschwer als Archiv für verschiedene Datenträger zu identifizieren. In

umlaufenden Wandregalen stapelten sich Spulen unterschiedlicher Größe. Dazwischen standen flache und

transparente Kästen mit Folien.

Das alles machte keinen sehr aufgeräumten Eindruck - der Tefroder an dem einzigen großen Tisch auch nicht.

»Achtung!« zischte Gucky seinen Begleitern zu. Er ließ sie los und machte ein Zeichen, daß sie sich nicht

rühren sollten. »Er hat uns noch nicht bemerkt.«

Die über Helmfunk gewechselten Worte verrieten sie nicht, obwohl es hier fast völlig still war.

Der Tefroder

am Tisch saß vornübergebeugt, die Ellbogen auf der Tischplatte zwischen Spulen und Bildern und das Kinn in

die Hände gelegt. Er starrte mit trübem Blick auf einen der vier aktivierten Bildschirme mit Texten und

Tabellen.

»Der Kerl ist ganz schön daneben«, flüsterte Gucky. »Hat irgendein Zeug genommen, das ihm das Hirn

vernebelt und schöne Gefühle verschafft, bis nachher der Kater kommt. Aber für uns ist der Mann ein

Gottesgeschenk. Ich hole mir aus seinen Gedanken, was wir wissen müssen, um uns zu orientieren.«

»Orientieren«, sagte Rhodan grimmig. »So kann man es auch nennen.«

Eins stand für ihn schon jetzt fest: Sie befanden sich wieder in der Vergangenheit, und zwar der Vergangenheit

des Planeten History. Etwas war mit ihnen geschehen, als sie in die Station teleportierten. Eine Sekunde vorher

hatte sie tot und verlassen vor ihnen gelegen.

»ES«, knurrte Atlan nur.

Er sah einen Gurt mit einer Waffe an einem Haken, an dem auch eine Uniformjacke hing.

Während Gucky sich

auf den Berauschten konzentrierte, legte er lautlos die kurze Entfernung zurück und nahm den Strahler an sich.

»Er hat sich hier regelrecht verkrochen«, sagte Gucky. »Von der Außenwelt abgeriegelt. Wenn der

Stationskommandant das erfährt ...«

Es schien, als hätte der Ilt es herbeigeredet.

Aus dem Lautsprecher einer Kommunikationseinheit drang plötzlich ein Pfeifton, der sich steigerte und den

Tefroder am Tisch heftig zusammenzucken ließ.

Der Mann riß die Augen auf und betätigte schnell eine Schaltung. Im nächsten Moment heulten die Sirenen

auch in seiner kleinen Klause. Er brauchte zwei Versuche, um sich in die Höhe zu stemmen.

»Oh, du heilige Milchstraße«, entfuhr es Gucky, doch das galt nicht dem Tefroder, der sich, mehr unfreiwillig

als gewollt, in ihre Richtung gedreht hatte.

Er starrte sie mit glotzenden Blicken an, dann hob er langsam und zitternd den Arm, zeigte auf sie und

stammelte:

»Da ... da sind sie. Ich habe ... sie, Kommandant ...«

Gucky ließ telekinetisch eine schwere Magnetbandrolle vom höchsten Regal abheben und mit Wucht gegen die

Schläfe des Tefroders sausen.

»Er schläft eine Weile, aber ich weiß genug.« Der Mausbiber kam zu Rhodan und Atlan zurück und stellte den

Kontakt wieder her. »Ich weiß allerdings nicht, ob es euch gefallen wird.«

»Was?« wollte Atlan wissen. Draußen klangen Schritte auf.

»Was ich weiß. Aber jetzt bringe ich uns erst mal in Sicherheit.«

Die Schutzschirme der SERUNS aktivierten sich quasi im Augenblick der Rematerialisation.

Atlan riß die entwendete Waffe hoch und drehte sich blitzschnell um die eigene Achse, aber es gab keinen

Gegner. Sie waren allein in einem völlig dunklen Raum von schätzungsweise fünf mal zehn Metern. Unter der

drei Meter hohen Decke verliefen dicke, isolierte Rohre und durchstießen die Stirnwände. Einige zweigten nach

den Seiten ab und verschwanden in der Decke.

Am Boden lagen Metall- und Plastikkisten, dosenförmige Behälter und andere Dinge zwischen bottichartigen

Erhebungen, jeweils über einen Meter im Durchmesser und auch so hoch und immer zwei Meter voneinander

entfernt.

»Dieser ganze Sektor ist strahlenverseucht«, erklärte Gucky rasch. »Kein Tefroder wagt sich so schnell hierher.

Für eine Weile haben wir Ruhe.«

»Strahlenverseucht?« fragte Rhodan, nicht gerade begeistert.

»Kein Problem für die SERUNS«, erwiderte Gucky. »Vor einigen Jahren kam es in diesem Bereich zu einem

Nuklearunfall. Er ist nach außen dicht, aber immer noch tabu.« Seine Stimme klang gehetzt und so, als würden

ihn beim Sprechen ganz andere Dinge beschäftigen. Der Ilt bewegte sich merkwürdig hektisch.

»Was hast du, Kleiner?« fragte Rhodan. Er setzte sich auf einen der kastenförmigen Behälter und drückte

Guckys Hand. Durch die Sichtscheibe nickte er ihm mutmachend zu. »Was hast du in den Gedanken des

Tefroders gelesen, das dich so erschreckte?»

»Ich ... wollte wissen, wo wir uns eine Weile verbergen können«, sagte der Ilt hastig und stockend. »Und was

... was hier überhaupt los ist. Ist euch denn nicht aufgefallen, wie schnell sie nach dem Alarm überall nach uns ausschwärmten?»

»Allerdings«, kam es von Atlan, der im matten Fächerlicht der Helme den Raum absuchte, als hoffte er, etwas

ganz Bestimmtes zu finden. »Es kam mir so vor, als hätten sie auf uns gewartet. Aber das ist schlecht möglich,

oder?»

Gucky nickte zaghaft.

Er sah Perry in die Augen, unsicher und wie um Hilfe flehend.

»Was ist es, Kleiner?« Rhodan bemühte sich, seiner Stimme einen ruhigen Klang zu geben. Ganz gelang das

nicht. Er fühlte sich von der Erregung des Ilt's angesteckt.

»Ich weiß jetzt, wo wir sind, Perry. Ich meine, wann wir sind.«

»Wann, Gucky? Irgendwann vor dem neunten April 2404, denn an dem Tag wurde das Zellaktivierungsfeld um

History von den Mdl abgeschaltet.«

»Auf ihren Befehl hin«, korrigierte ihn Atlan. »Nicht von ihnen selbst. Die Ankunft eines Meisters der Insel

wäre uns damals nicht verborgen geblieben. Wir standen mit der CREST III zwischen History und seiner

Sonne.«

»Wann, Gucky?« wiederholte Perry seine Frage eindringlich.

Der Ilt riß sich zusammen.

»Die Tefroder haben uns nicht erwartet, Perry. Sie befinden sich im erhöhten Alarmzustand, weil ... sie nach

jemandem suchen.«

Eine Ahnung überkam Rhodan, und auch Atlan unterbrach sein unruhiges Umherschauen und kam zu ihnen

zurück.

»Du redest von den Woolvers«, sagte er. »Von Tronar und Rakal.«

Gucky nickte.

»Dann sind wir in der Zeit genau dorthin geschickt worden, als sie auf History waren?« entfuhr es Rhodan.

»Dann wäre heute der ...«

»... fünfte April 2404«, half Atlan ihm aus. Er pfiff durch die Zähne. »Aber das bedeutet, daß wir hier auf sie

treffen könnten? Wenn irgendeine Manipulation von ES dahintersteckt, wenn ES uns nicht nur genau in die

Zeit geschickt hat, in der es den Paddlern an den Kragen ging, sondern jetzt auch noch zum ...«

»Sprich es ruhig aus, Atlan«, sagte Gucky. Sein Räuspern bewies, daß er seinen Schrecken überwunden hatte

und sich langsam wieder fing. »Rakal und Tronar befinden sich längst nicht mehr auf diesem Planeten. Vor

zwei Tagen holte der Kreuzer von der CREST sie ab. Heute ist der siebte April 2404. Wir stehen

mit der
CREST III nahe der Sonne, und übermorgen wird ein Leutnant Spie Snider die Entdeckung
machen, daß das
seltsame Feld um History plötzlich verschwunden ist.«
»Oh, verdammt!« flüsterte Perry Rhodan.
»Das kannst du ruhig laut sagen«, meinte Gucky. »Ich weiß ja nicht, was wir tun müssen, um
wieder in unsere
eigene Zeit und Welt zurückzukommen. Aber wenn wir es nicht innerhalb der nächsten zwei
Tage schaffen,
dann ...«
»Dann erleben wir mit, wie diese Welt stirbt«, sagte Atlan heiser. »Und alles, was auf ihr lebt.«
Rhodan sprang auf und schlug mit der Faust gegen die nächstbeste Wand.
»Aber wozu?« rief er wütend. »Verdammt, wir können es nicht ändern und nicht verhindern!
Wem soll es
nützen, daß wir jetzt hier sind? Was wird von uns erwartet?«
»Ich habe versucht, die ATLANTIS anzufunken«, verkündete Atlan düster. »Natürlich war es
sinnlos, aber ich
wollte es ganz genau wissen. Es gibt keine Brücke zu unserer realen Zeit. Aber die Tefroder
werden den Ruf
angemessen haben und uns bald wieder die Ehre erweisen ...«
Rhodan drehte sich zu ihm um.
»Was wird von uns erwartet?« wiederholte er. »Was soll die Vorführung dieser schrecklichen
Dinge, die wir
nicht ändern können? Wo steckt der Sinn?«
»Ich kann es dir nicht sagen, Perry«, flüsterte Gucky. »Ich kann nur verraten, daß ich die
Gedanken vieler
Tefroder wahrnehme, die in Schutzkleidung hierher unterwegs sind.«
Er machte eine Pause und sah scheu von einem der Männer zum ändern.
»Da ist noch etwas, das ich aus den Gedanken dieses Kerls im Archiv gelesen habe«, sagte er
dann. »Der
Kommandant der Station hat vor wenigen Stunden per Hyperfunk eine Nachricht gesendet. Er
meldet darin das
Auftauchen der Woolvers und bezeichnet sie als Terraner.«
»Wie kommt er darauf?« fragte Perry Rhodan.
»Durch Verhöre der Menschen, bei denen Rakal und Tronar sich aufhielten. Die beiden haben
ihnen ja erzählt,
woher sie kommen.« Gucky schluckte. »Der Kommandant wartet jetzt auf Anweisungen von der
Stelle, an die
er seine Meldung machte.«
»Er ist ein verdammt Narr!« fuhr Atlan auf. »Weiß er denn nicht, daß er damit auch sein
eigenes Todesurteil
gesprochen hat? Wir wissen doch, worin die Antwort bestehen wird.«
»Bring uns zurück an die Oberfläche, Gucky«, bat Rhodan. »Entweder kommen wir beim
Verlassen der Station
wieder in unserer Zeit heraus, oder wir finden uns zwischen Steinzeitmenschen und Raumfahrern
von der Erde
wieder. Beides ist besser, als hier gehetzt zu werden.«

Alavan

Alavans Alpträume waren in Erfüllung gegangen, wenn auch mit Verspätung.

Er lag auf einem Gestell, das halb Krankenhausbett, halb Seziertisch war. Um Arme, Beine, Brust und Stirn

lagen Plastikgurte und fesselten ihn an das kalte Lager unter dem noch viel kälteren, grellgrauen Licht.

Die Luft war steril und trocken. Alavan mußte husten. Sein Hals war wie ausgedörzt, das Atmen tat weh.

Irgendwo heulte ein Alarm. Draußen hinter der Tür, die in Alavans Blickwinkel lag, hallten Laufschritte.

Es mußten viele Männer sein, die da rannten.

Sein Kopf war etwas gestützt. Er konnte neben der Tür eine Wand mit Glasschränken und holographischen

Darstellungen sehen, dreidimensionale Längs- und Querschnitte durch den menschlichen Körper. Gelbe

Blinkpunkte markierten Stellen, die für die Außerirdischen von besonderem Interesse sein mußten.

Nachdem die Schritte verklungen waren und er einige Zeit gelauscht hatte, glaubte er, allein zu sein. Daß die

Tefroder etwas mit ihm vorhatten, war dagegen klar. Umsonst hatten sie ihn nicht so verschnürt. Seltsamerweise war Alavan jetzt ruhig. Er zitterte nicht, und sein Herz schlug fast normal.

Er hatte gewußt, daß heute der Tag war, an dem alles zu Ende sein würde. Vielleicht auch erst morgen oder

übermorgen, welche Rolle spielte das angesichts der Jahrhunderte?

Er würde heute oder morgen hier sterben. Keine kosmischen Stimmen irgendeiner Meditation sagten ihm das

jetzt, sondern etwas, das tief aus ihm selbst kam.

Und es war gut so.

Alavan schloß die Augen und sah Stationen seines Lebens vorbeiziehen, das nach Marys und schließlich auch

Virginias Tod nur noch eine sinnlose Wiederholung von immer den gleichen Versuchen gewesen war, die

Langeweile zu überwinden.

Nein, plötzlich hatte er keine Angst mehr.

Sie hatten ihn und die Freunde entführt und zu ihrem Planeten gebracht. Sie hatten irgendwie dafür gesorgt, daß

die Menschen so alt blieben, wie sie bei der Ankunft gewesen waren. Aber es war kein Geschenk, sondern ein

Fluch, ein Verbrechen.

Die Außerirdischen wachten hier über ein Menschenmuseum, soviel stand fest. Und die verschiedenen

Menschen aus den verschiedensten Epochen bekämpften sich gegenseitig, um auf diese Weise die grausame

Langeweile und die Sinnlosigkeit ihrer Existenz für jeweils kurze Zeit zu vergessen. Wenn es zu hart wurde

und der Bestand ihrer Menschengruppen ernsthaft in Gefahr geriet, griffen die Tefroder ein und beruhigten die

Gemüter. Dabei nahmen sie bemerkenswert wenig Rücksicht auf das eigene Leben.

Alavan hatte das alles von seinem Berg aus beobachtet.

Ein Tag wie der andere. Nur das Warten und die Erinnerung an die Erde und die Freunde.

This is the end ...

Ja, dies war das Ende.

Alavan war bereit, von dieser Bühne abzutreten. Der Monk war ihm schon vorausgegangen, sein einziger

Freund in den letzten Jahrhunderten. Vielleicht fand er ihn dort wieder, wohin es ihn trug, und er traf ihn im

Nirwana oder als Wiedergeborenen in einer anderen Zeit.

Angst hatte Alavan nur noch vor der Art und Weise, wie sich sein Ende vollziehen sollte.

Wenn es denn sein mußte und sich die Gelegenheit bot, würde er kämpfen, damit es schnell ging.

So wie er auf der Erde gekämpft hatte, damals für eine bessere, friedliche Welt. Er hatte diesen Träumen noch

einige Zeit nachgehangen, hier auf dem anderen Planeten. Und dann kamen die neuen Gefangenen. Es waren

Männer und Frauen aus der Zukunft, und sie trugen immer noch Uniformen und immer noch Waffen, nur

schrecklichere als in früherer Zeit.

Alavan hatte den Wehrdienst verweigert und seinen Einberufungsbescheid zerrissen. Er hatte nie einen

Menschen töten wollen - selbst dann nicht, als er mit den anderen gegen die Tefroder kämpfte.

Jetzt, als er sah, wie sich die Tür öffnete und drei Tefroder eintraten, wußte er, daß er es tun würde, wenn er

konnte.

Denn was sie aus den Glasschränken holten, das waren ganz unverkennbar Sezierungsinstrumente.

Und sie kamen

damit auf ihn zu.

10.

21. April 1173 NGZ, History

»Ortung«, verkündete Tassagol, der Chef der Funk- und Ortungszentrale. »Plötzliche Energieentfaltung beim Haluterschiff.«

Theta von Ariga hatte noch nicht reagieren können, als sich Tassagol schon wieder meldete:

»Jetzt geht ein

Funkspruch von der HALUTA ein! Icho Tolot antwortet endlich auf unseren Anruf.«

»Bitte zu mir damit«, sagte Theta schnell.

Kassian war sofort bei ihr. Sie blickten sich an.

»Und von Atlan?«

»Weiterhin nichts.«

Icho Tolots Gesicht bildete sich vor ihnen in der Schirmprojektion. Der Gigant machte eine Geste der

Begrüßung und begann noch einmal, nachdem er durch den Ortungschef offenbar unterbrochen worden war.

»Ich freue mich, euch hier zu sehen«, sagte er. »Ihr habt also meine Hinweise gefunden. Was ich euch jetzt

vorlegen kann, dürfte die Mühe wert gewesen sein. Aber ich sehe Atlan und Perry Rhodan nicht. Dafür habe

ich euren Kreuzer vor meinem Schiff entdeckt. Kann es sein, daß die beiden wieder einmal

zuwenig Geduld

hatten und mit der PAITO ...?«

»Seine Erhabenheit«, erwiderte Kassian, »ist mit Perry Rhodan und dem Ilt auf dem Planeten. Die PAITO hat

sie gebracht. Von ihr aus versuchten sie vergeblich, in die HALUTA zu gelangen. Daraufhin entschieden sie

sich, zur Unterwasserstation der Tefroder zu tauchen und dich dort zu suchen.«

»Sie hätten besser gewartet«, grollte Tolot.

»Wieso?« fragte Theta mißtrauisch. »Was ist mit ihnen?«

»Vermutlich nichts, außer daß sie kostbare Zeit verschenken. Sie werden dort unten nichts entdecken und

wieder auftauchen. Es ist seltsam, daß ich ihnen nicht begegnet bin. Unsere Wege müßten sich doch gekreuzt

haben.«

»Du warst also in der ehemaligen Tefroderstation«, stellte Kassian fest. »Weshalb hast du dein Schiff für uns

versiegelt, wo du doch wußtest, daß wir kommen würden?«

»Ihr oder andere«, sagte Tolot, nachdenklich wirkend. »Ja, ich war unten. Es war nicht schwer für mich, mir

einen Eingang zu schaffen. Die dabei unter Wasser gesetzten Bereiche können niemandem mehr schaden. Es

werden höchstens mit der Zeit einige Leichen herausgeschwemmt.«

»Du hast Tote gesehen?« fragte Theta.

»Mehr als genug. Die gesamte Besatzung der Station ist gestorben, als das Zellaktivierungsfeld abgeschaltet

wurde.«

»Arme Teufel, trotz allem«, murmelte Kassian. »Sie erlitten das gleiche Schicksal wie die Menschen von Terra

und die ganze Flora und Fauna von History.«

»Nicht ganz«, korrigierte ihn der Haluter. »Sie sind nicht an plötzlichem Altern gestorben, sondern durch Gift.«

Wieder wechselten Theta und Kassian einen schnellen Blick. Jeder der beiden wünschte sich in diesem

Augenblick, wenigstens Atlan bei sich zu haben.

»Durch ein Gift, das ich noch analysieren werde«, bekräftigte Icho Tolot seine Worte. »Ich muß außerdem das

Datenmaterial auswerten, das ich von der Unterwasserstation mitgebracht habe. Ich konnte die uralten Speicher

der Tefroder finden und plündern. Da mir in der HALUTA die Möglichkeiten zur Auswertung zur Verfügung

stehen, beginne ich jetzt sofort damit. Ich bitte euch dennoch, mich zu rufen, sobald die drei Taucher

zurückgekehrt sind.«

»Oder sobald wir zu ihnen Kontakt haben«, sagte Kassian trocken.

»Was soll das heißen?« fragte Tolot.

»Daß sie nicht antworten, so wie du bis eben auch nicht.«

»Dafür bitte ich um Verzeihung«, sagte der Haluter. »Ich hatte den Funkempfänger abgeschaltet, um mich

konzentrieren zu können. - Aber das ist natürlich merkwürdig. Ruft mich sofort, wenn ihr von Atlan, Perry und Gucky hört!«

Damit unterbrach er die Verbindung, ganz offenbar erregt.

»Da stimmt doch etwas nicht!« entfuhr es Kassian. »Bei Arkons Göttern, ich warte nicht mehr lange tatenlos in der ATLANTIS!«

Zur gleichen Zeit begab sich Icho Tolot mit dem Datenmaterial aus der Tefroderstation in einen speziellen

Raum seines Schiffes und begann mit der Auswertung.

Er zwang sich dazu, die Sorgen zu unterdrücken, die er sich wegen der Freunde machte.

Er hätte den Arkoniden noch sagen sollen, daß sie den Weltraum beobachten sollten, fiel ihm ein. Aber sie

würden es merken, wenn es begann.

So vertiefte er sich in seine Arbeit, Und nach zweieinhalb Stunden der Auswertung, des Suchens und Findens

und Analysierens, entrollte sich ein Bild vor ihm, ausgehend von dem Wort, das schon eine Reihe von Blicken

in die Vergangenheit Andromedas und der Milchstraße ermöglicht hatte - und in die Rätsel von Wanderer.

Diese Wort war ein Name:

Kalago.

11.

6050 v. Chr. History

Zu jener Zeit tat Kalago in der Unterwasserstation des Zoo-Planeten als Kommandant der Flugbootflotte

Dienst. Er hatte miterlebt, wie ganze Raumschiffloadungen von Humanoiden aus der Zweiten Galaxis hier

abgesetzt wurden. Die Fremden - jedes Schiff brachte eine homogene völkische Gruppe - wurden in genau

umrissenen Gebieten angesiedelt, wo noch keine anderen wie sie lebten.

Mit der Zeit wurde der Platz immer knapper.

Er hatte sich von Anfang an über die verblüffende Ähnlichkeit der Humanoiden mit seinem eigenen Volk

gewundert, abgesehen von den Vertretern der Spezies, die schon seit Jahrhunderten oder Jahrtausenden hier

waren und manchmal an Tiere erinnerten.

Er wußte nicht, welchen Zweck die Meister der Insel mit diesem Szenario verfolgten, einer gigantischen

Ausstellung der Extragalaktiker in allen Phasen ihrer Entwicklung bis heute.

Er wußte dafür um so besser, daß diese Menschen nicht alterten und nicht starben - es sei denn, sie brachten

sich bei ihren andauernden Kämpfen selber um.

Kalagos Aufgabe bestand zu einem Großteil darin, solche Kämpfe zu schlichten und auf die Einhaltung der

Reviergrenzen zu achten. Er hatte es wie kaum ein anderer Tefroder mit den Menschen zu tun, und eines Tages

wußte er, daß sie tatsächlich unsterblich waren.

Besser gesagt, etwas hielt sie künstlich am Leben und so alt, wie sie bei ihrer Ankunft gewesen waren.

Kalago hatte nur einmal versucht, mit dem Stationskommandanten darüber zu sprechen. Foreon hatte ihn sofort

unterbrochen und ihm zu verstehen gegeben, daß er sich darüber nie wieder laut den Kopf zerbrechen sollte,

wenn ihm sein Leben lieb sei.

Und außerdem hätte er sein Dienstjahr auf dem Zoo-Planeten ohnehin so gut wie um und sollte sich besser auf

seine bald bevorstehende Ablösung freuen.

Kalago freute sich nicht.

Er wußte, daß er nach seiner Ablösung nicht mehr lange zu leben haben würde. Er hatte verschiedene

Mitglieder der Stationsbesatzung ganz unverfänglich in Gespräche verwickelt, um

herauszufinden, was sie über

die Geheimnisse dieser Welt wußten. Die Vervielfältigten waren ganz dumm. Die echten Tefroder hier waren

nicht viel klüger. Fast kam es Kalago vor, als wären für den Dienst hier besonders dumme Männer

herangezogen worden.

Aber einige fand er, die sich wie er Gedanken machten. Nur waren sie, im Gegensatz zu ihm, nicht so

unvorsichtig gewesen, den Kommandanten anzusprechen.

Das heißt - zwei ihrer Freunde hatten es getan, kurz bevor sie bei einem nie aufgeklärten Gleiterabsturz ums

Leben kamen.

In der verbleibenden Zeit bis zu ihrer Ablösung beobachteten Kalago und seine

Mitverschworenen aufmerksam

alles, was auf der Zoo-Welt vorging. Denn Verschworene waren sie geworden. Jeder von ihnen war intelligent

genug, um sich seinen Reim auf die ewige Jugend der Sklaven zu machen, wie die hierher entführten

Humanoiden aus der Zweiten Galaxis allgemein genannt wurden. Jeder von ihnen nutzte diese Intelligenz auch,

um sich zu fragen, was die Bewohner der Zweiten Galaxis den Meistern der Insel bedeuteten und was hinter der

Brutalität steckte, mit der die geheimnisvollen Herrscher jeden Widerstand im Keim erstickten.

Oder wie sie die Sklaven einfach nach ihrem Belieben sezieren und qualvolle Tode sterben ließen.

In vielen Gesprächen an geheimen Orten stellten die neuen Verbündeten sich Fragen, die vor ihnen noch

niemand auf dieser Welt gestellt hatte, jedenfalls nicht offen. Dies wäre entweder sein direktes Ende gewesen,

zum Beispiel bei einem Gleiterunfall, oder er hätte nach seiner Ablösung den Flug zu einem anderen Planeten

nicht überlebt.

Dies galt vielleicht sogar ganz allgemein für alle Tefroder, deren Dienstzeit hier abgelaufen war.

Die letzte Annahme war hypothetisch, aber wahrscheinlich. Kalago, der sich zum Anführer einer

regelrechten

Rebellengruppe gegen die Meister der Insel entwickelte, konnte schließlich mit Bestimmtheit feststellen, daß

Foreon als einziger in der ganzen Station in das große Geheimnis dieser Welt eingeweiht war.

Wie vermutlich jeder Stationskommandant vor ihm und nach ihm.

Vielleicht besaßen diese Tefroder das besondere Vertrauen der Meister der Insel und durften mit ihrem Wissen

leben. Kalago würde es kaum je erfahren. Er und seine Leute, deren Haß auf die Herrscher von Tag zu Tag

wuchs, begannen Pläne zu schmieden.

Sie wußten schließlich, daß vor ihrer Ablösung durch eine neue Besatzung noch ein Schiff mit neuen Sklaven

landen würde.

Das war die SAMUR.

Die Rebellen warteten, bis die Humanoiden aus der Zweiten Galaxis ausgeladen waren, warteten, bis die

Besatzung der SAMUR zwecks neuer Auftragserteilung zur Unterwasserstation tauchte, und kaperte dann das

Schiff.

Als Kalago die Zoo-Welt hinter sich schrumpfen sah, glaubte er zu wissen, warum jeder Tefroder nur ein Jahr

lang auf dem Planeten Dienst tun durfte.

Etwas machte die Menschen aus der Zweiten Galaxis unsterblich. Dieser Einfluß mußte auf den ganzen

Planeten wirken, also letzten Endes auch auf die Tefroder, die in der Station ihren Dienst versahen.

In einem Jahr ließ sich nicht viel feststellen. Aber wer zum Beispiel fünf oder zehn Jahre dem Einfluß

ausgesetzt war und merkte, daß er nicht mehr älter wurde, der würde sich noch ganz andere Gedanken machen

als er, Kalago.

Was auf dem Zoo-Planeten geschah, war die praktizierte Unsterblichkeit.

Und den Meistern der Insel war nicht daran gelegen, daß ihre Hilfstruppen das herausfanden oder gar in den

Genuß des ewigen Lebens kamen.

Aber Kalago und seine Getreuen hatten das Geheimnis entdeckt, und sie hatten in den Datenspeichern der

Station Hinweise gefunden, die sie die Spur der Unsterblichkeit verfolgen ließen ...

Die Suche begann mit einer Hetzjagd. Foreon mußte Alarm an die Meister der Insel gegeben haben. Die

SAMUR wurde mehrmals angegriffen und konnte sich nur durch waghalsige Manöver vor der Zerstörung

retten. Sie verbrachte mehrere Wochen im Ortungsschatten einer Sonne und wagte sich erst wieder hervor, als

man annehmen durfte, daß sich die Lage in der Zentrumszone beruhigt hatte.

Um ganz sicherzugehen, lenkte Kalago noch einmal die Aufmerksamkeit einer Tefroderstaffel auf sich und

täuschte das Ende der SAMUR vor, als er sie auf eine Sonne zusteuerte und erst in deren Korona

in den
Linearraum gehen ließ. Für die Verfolger mußte es so aussehen, als sei das Schiff in die Sonne
gerast, was die
Explosionen einiger abgefeuerter Nuklearraketen eindrucksvoll unterstrichen.
Kalagos Hoffnungen, den Ursprung der Unsterblichkeit zu finden, konzentrierten sich auf die
Humanoiden und
ihre Herkunft, die Zweite Galaxis. In den Speichern der SAMUR hatte er Hinweise darauf
gefunden, wie die
Sklavenschiffe in die Zweite Galaxis gelangten und wieder zurück. Es gab eine ganze Anzahl von
sogenannten
Sonnentransmittern, die den Sprung über viele hunderttausend Lichtjahre ermöglichten.
Als Kalago aber versuchte, den Kurs der SAMUR zu rekonstruieren, erhielt er keine
zufriedenstellende
Auskunft. Etwa ein halbes Dutzend Sonnentransmitter waren gespeichert, aber wie von einem
Zufallsgenerator
gesteuert, spielten sie ihm im Computer ein Verwirrspiel vor. Einer dieser Transmitter führte zum
fernen Ziel,
aber welcher?
Es war auch Zufall, daß sich Kalago ausgerechnet für das Gercksvira-Sonnenfünfeck entschied
und Kurs darauf
setzen ließ.
Er beobachtete über Wochen hinweg mehrere Transporte tefrodischer Raumschiffe, deren Ziel er
nicht kannte.
Dann, als alles ruhig war, entschloß er sich zur Landung auf dem einzigen Planeten der fünften
der fünf blauen
Riesensonnen. Peschnath.
Und dort lernte er Ermigoa kennen.
Sie war das Traumbild einer jungen Frau, atemberaubend schön und mit dunklen Haaren, und sie
sah so jung
aus, wie sie ihr Alter auch angab: ganze 28 Jahre.
Diese schlanke, hochgewachsene Frau mit den katzenhaften Bewegungen, den dunklen Augen
und dem vollen
und so sinnlichen Mund, schlug Kalago vom ersten Moment an in ihren Bann.
Als sie sich liebten, erzählte sie ihm von sich und ihrem Vater. Sie nannte sich nie eine
Tefroderin, das fiel
Kalago auf. Doch sie gebrauchte auch kein anderes Wort. Sie sagte, daß Peschnath »eines ihrer
Zuhause« sei
und sie sich nur ab und an hier befände. Wie ein düsteres Orakel kam es ihm vor, als sie ihm von
den
schlimmen Ahnungen berichtete, die sie manchmal überkamen.
Diese Ahnungen sahen sie für immer nach Peschnath fliehen, wo sie ein einsames Leben bis in
alle Ewigkeit
führen würde.
Das war natürlich das Stichwort.
Beim erstenmal, als Kalago Ermigoa danach fragte, verschloß sie sich augenblicklich. Es kostete
ihn seine
ganze Überzeugungskraft, sie sich wieder zugänglich zu machen.
Ermigoa war, das hatte der Tefroder schnell herausgefunden, sexbesessen. Kalago richtete sich

danach, bis er
die stolze Schöne endlich soweit hatte, daß sie redete wie ein Wasserfall.
Und so erfuhr er von ihrem Vater und von den Zellaktivatoren der Meister der Insel.
Er hörte, daß ihr Vater der Konstrukteur jener Aktivatoren gewesen sei, die den verhaßten
Tyannen die
Unsterblichkeit verliehen.
Allerdings sagte Ermigoa auch, daß ihr Vater die Aktivatoren nicht aus sich heraus erfunden und
geschaffen
hätte. Er habe das erforderliche Wissen vielmehr von Wesen erhalten, die »länger als ihre Sonne«
lebten.
Kalago hatte lange gebraucht, um das zu verarbeiten.
Er war auf dem Zoo-Planeten auf die Andeutung eines Geheimnisses gestoßen, das sich nun als
viel
tiefgreifender darstellte, als er jemals erwartet hatte.
Die Meister der Insel waren unsterblich, und darauf mußte sich ihre ganze schreckliche Macht
gründen.
Sie waren unsterblich durch die sogenannten Zellaktivatoren, die Ermigoas Vater gebaut hatte.
Für Kalago war es nun kein Wunder mehr, daß die Herrscher so unangreifbar und göttergleich
waren. Natürlich
mußten alle Versuche der einfachen Sterblichen, sie zu stürzen, da kläglich scheitern. Einem Gott
konnte nur
ein Gott Paroli bieten - und einem Unsterblichen einer, der selbst unsterblich war.
Diese Gedanken beherrschten schließlich das ganze Denken des Tefroders Kalago. Er kannte nur
noch ein Ziel,
nämlich die Welt zu finden, auf der diese Wesen leben sollten, die älter als ihre Sonne waren.
Ermigoa konnte ihm auch hier weiterhelfen.
»Sie haben«, verriet sie am Ende einer leidenschaftlichen Nacht, »meinem Vater gesagt, wo er sie
finden kann,
falls er sie einst wieder braucht. Dann soll er in der Zweiten Galaxis nach dem Sonnensystem mit
den 43
Planeten suchen.«
Ein System mit so vielen Planeten war zwar ungewöhnlich, aber angesichts der Anzahl von
Sternen in einer
Galaxis auch wiederum nicht so selten, daß der Hinweis ohne weitere Angaben ein sicheres und
baldiges
Auffinden möglich machen konnte.
Ermigoa konnte Kalago mit der ungefähren Lage des 43-Planeten-Systems dienen.
Die Frau war intelligent genug, den Grund für Kalagos Fragen längst zu kennen, auch wenn er ihr
gegenüber
nichts von seinen Absichten erwähnte. Sie stellte auch nie Fragen, doch eines Tages überraschte
sie ihn mit
einer direkten Feststellung:
»Ich weiß, daß du nach dem ewigen Leben suchst, mein Geliebter. Und ich bin ebenfalls daran
interessiert, daß
du es findest. Denn ich möchte noch sehr lange etwas von dir haben.«
Und sie zeigte ihm einen Zellaktivator, den sie von ihrem Vater erhalten hatte. Das Gerät,
erklärte sie ihm, war
nicht mehr funktionsfähig. »Ausgeglüht«, nannte sie es. Aber es sollte ihm beweisen, daß es

mehr

Zellaktivatoren gab als jene, die ihr Vater gebaut hatte.

Ermigoa hatte ihn an sich binden wollen, bis in alle Ewigkeit oder bis sie eines Tages genug von seinen

Liebeskünsten hatte. Doch als sie ihm den wertlos gewordenen Aktivator zeigte, bewirkte sie das genaue

Gegenteil.

Kalago war nun nicht mehr zu halten. Er schwor, daß er als Unsterblicher zu ihr zurückkehren wollte, und

verließ Peschnath mit der SAMUR und seiner Mannschaft schon am nächsten Tag.

An Ermigoa verschwendete er keinen Gedanken mehr.

Während der nächsten Tage warteten Kalago und seine Rebellen auf eine Möglichkeit, sich doch noch

Gewißheit darüber zu verschaffen, welchen der Sonnentransmitter die Sklavenschiffe benutzten.

Natürlich hätten sie aufs Geratewohl einen nach dem anderen anfliegen können, doch Kalago ging davon aus,

daß sie alle gut bewacht waren. Die SAMUR mußte vollkommen überraschend aus dem Linearraum kommen,

bevor die Kommandanten der Wachstationen oder Wachschiße auch nur einen Schuß abfeuern konnten.

Oder, was genauso fatal wäre, bevor sie die Justierung des Transmitters änderten und die SAMUR irgendwo im

Nichts wieder herauskam.

Kalago hatte immer wieder versucht, aus dem Computer der SAMUR den Transmitter zu ermitteln, den sie bei

ihren Flügen benutzt hatte. Möglicherweise waren es ja auch mehrere. Er hatte keinen Erfolg bis auf den, daß er

schließlich über wertvolle allgemeine Informationen verfügte - zum Beispiel die, daß und wie der Transmitter

vom Schiff aus durch eine bestimmte Impulsfolge auf das Ziel zu justieren sei.

Diese Folge von Hyperimpulsen kannte er ebenfalls nicht.

Schließlich einigten er und seine Männer sich darauf, mit vollem Risiko noch einmal in die Höhle des Löwen

zu fliegen, zurück zum Zoo-Planeten. Sie wußten, daß nach der SAMUR kein weiteres Sklavenschiff mehr

angekommen war, und daß sich die echte Besatzung des Schiffes folglich noch auf dem Planeten befand.

Fünfzehn Tage nach dem Abflug von Peschnath gelang es Kalago und dreien seiner Leute, mit einem kleinen

und wendigen Beiboot unbemerkt zu landen, während die SAMUR im Ortungsschatten der Sonne wartete. Die

vier Rebellen tauchten in schweren Schutzanzügen und verschafften sich Zugang zur Unterwasserstation. Sie

kannten jede Schleuse und jede Schaltung, die sie vorzunehmen hatten.

Kalago und seine Leute verteilten sich. Jeder hatte seine Aufgabe. Fünf Minuten nach ihrem Eindringen wurde

die gesamte Station mit einem Gas geflutet, das die Besatzung innerhalb von Sekunden betäubte.

Wer vorher

überraschend aufgetaucht war, war paralysiert worden, bevor er seine Entdeckung melden konnte.

Kalago nahm sich die Zeit, seine Geschichte in einem Speicher der Station zu hinterlegen. Er legte einerseits

Wert darauf, daß künftige Generationen seine Motive verstanden und die Wahrheit über die Meister der Insel

erfuhren, und zweitens war er von seinem ganzen Wesen her gründlich.

Deshalb begann er auch, die Expedition der SAMUR in deren Logbuch zu schildern. Er ließ dabei nur das aus,

was nicht für Unbefugte bestimmt war.

Die weiteren Stationen der SAMUR ließen sich aus den von Kalago auf History hinterlassenen Aufzeichnungen

und dem, was bereits aus dem SAMUR-Log bekannt war, extrapolieren.

Kalagos Männer hatten dafür gesorgt, daß von der Unterwasserstation so lange kein Kontakt mit der Außenwelt

mehr erfolgen konnte, wie die SAMUR voraussichtlich brauchte, um diese Galaxis sicher zu verlassen. Den

richtigen Weg in die Zweite Galaxis sollte ihnen der ehemalige Kommandant des Sklavenschiffes beschreiben.

Einer der Rebellen brachte ihn mit, als sich die vier wieder trafen und die Station verließen - diesmal für immer.

Kalago bekam die Informationen, die er brauchte. Er mußte dazu nicht einmal Gewalt anwenden, denn der Ex-

Kommandant ließ sich davon überzeugen, bisher auf der falschen Seite gestanden zu haben. Die Aussicht auf

Unsterblichkeit mochte ihren Teil zu seinem Meinungsumschwung beigetragen haben.

Nur drei Tage nach dem Blitzbesuch auf der Zoo-Welt verließ die SAMUR Andromeda durch den

Sonnensechseckstransmitter im Zentrum. Als die dort stationierten Tefroder begriffen, was da Unglaubliches vor

ihren Augen geschah, jagte die SAMUR bereits aus dem Gegenstück in der Zweiten Galaxis und ging sofort in

den Linearraum, einem von Kalagos eingegebenen Programm folgend.

Alles Weitere war bekannt. Kalago hatte das System der 43 Planeten gefunden, allerdings nicht mehr die Welt

der Unsterblichkeit. Sie sollte sich, so die Hinweise der intelligenten Bewohner des Sonnensystems, inzwischen

an anderer Stelle der Zweiten Galaxis befinden, in deren östlichem Teil.

Dort fand die SAMUR sie allerdings auch nicht, aber dafür den arkonidischen Flottenverband unter dem

Kommando von Haemon.

Die Geschichte war nicht ohne eine gewisse Pointe.

Aus den Überlebenden des kurzen Kampfes zwischen der SAMUR und dem Kreuzer Haemons, die beide auf

dem ersten Planeten abstürzten, hatten sich bekanntlich die Linguiden entwickelt.

Kalagos ganzes Trachten während der letzten Wochen seines Lebens hatte darin bestanden, Zellaktivatoren zu

bekommen.

Er hatte keinen für sich gewinnen können.
Dafür trugen seine fernen Nachkommen sie jetzt.
Genau vierzehn von ihnen.

12.

8. April 2404, *History*

Sie hatten die Nacht abgewartet und sich dann, im Schutz der Dunkelheit, an Land umgesehen.
Atlans

fotografisches Gedächtnis lieferte ihnen die Informationen, um das Gebiet wiederzufinden, von dem die

Woolver-Zwillinge damals berichtet hatten.

Die Hoffnung, durch die Teleportation aus der Unterwasserstation die Versetzung in der Zeit rückgängig

machen zu können, hatte sich nicht erfüllt.

Sie befanden sich noch immer in der Vergangenheit, und als der Morgen zu dämmern begann, datierte Perry

Rhodan den neuen Tag mit dem achten April 2404. Natürlich war dies eine willkürliche Festsetzung, denn auf

History gab es keine Uhren, die für die Terraner maßgeblich gewesen waren, als sie hundert Millionen

Kilometer entfernt nahe der Sonne gewartet hatten.

Fest stand nur, daß die Menschen auf History nur noch einen Tag lang zu leben hatten.

Es war schlimmer für Rhodan, als er erwartet hatte.

Er wußte, daß er nichts an dem ändern konnte, was einmal geschehen war. Und doch war irgendwo in seinem

Unterbewußtsein die ganz schwache Hoffnung gewesen, irgend etwas für die Todgeweihten tun zu können.

Er hatte sie gesehen, die Weltkriegsveteranen in der Burg und die Soldaten der Solaren Flotte. Er hatte die

Franzosen dabei beobachtet, wie sie einen neuen Feldzug planten - ohne zu erfahren, gegen wen. Sie waren weitergefliegen, und sie hatten wilde Barbaren an ihren Lagerfeuern gesehen, danach römische

Krieger und Ritter aus der Zeit der Kreuzzüge. Sie hatten Angehörige von alten Naturvölkern beobachtet, die

auf der Erde längst ausgerottet waren.

Es war ein bizarres Panoptikum, aber leider real.

Und immer hatte Rhodan mit der Frage gekämpft, ob er sich den Menschen von Terra zeigen sollte oder nicht.

Und was hätte er ihnen sagen sollen, soweit sie ihn verstanden? Daß sie sich möglichst tief eingraben sollten,

weil morgen der Tod vom Himmel kann? Daß sie sich in Würde auf ihr Ende vorbereiten sollten? Oder daß sie

die Tefroder angreifen und versuchen sollten, ein Wunder zu wirken?

In zweitausend Metern Tiefe?

»Es ist sinnlos!« sagte Rhodan, als er zwischen Atlan und Gucky in einer geschützten Mulde am Hang eines

Berges saß, aus dem ganz oben ein Felsengebilde wie die hervorgestreckte Faust eines im Gebirge gefangenen

Titanen herausstach. »So sinnlos wie ...«

»... das Leben an sich«, sagte Gucky und ließ einen tiefen Seufzer folgen.
»Was?« entfuhr es dem Arkoniden. »Fängst du schon wieder an?«
»Ich fange überhaupt nichts an«, wurde er belehrt. »Ich habe nur versucht, meine momentane Stimmung
dezentler Form wiederzugeben.« Plötzlich schnitt er eine Grimasse und schüttelte eine Faust.
»Sollte ich etwa
sagen, daß mich der Gedanke an all diese armen Menschen und ihr unvermeidliches Schicksal
einfach ank ...«
Rhodan rettete die Würde des Iltis, indem er ihm die Hand um den Mund legte und ihn abrupt
zum Schweigen
brachte.
»Hör auf, Kleiner. Wenn wir uns in etwas hineinsteigern, machen wir alles noch schlimmer. Sagt
mir lieber,
welcher Sinn hinter der Existenz eines Planeten wie History steckt. Wozu beobachteten die
Meister der Insel
die Erde und ihre Menschen? Weshalb taten sie es seit Jahrtausenden?«
»Wir haben uns diese Fragen schon einmal gestellt«, erinnerte ihn der Arkonide.
Rhodan nickte.
»Aber heute kennen wir ganz andere Zusammenhänge. Allein die Existenz des
Zellaktivierungsfelds ist etwas,
das aus unserer heutigen Sicht der Dinge ganze Welten bewegen kann - wenn wir seine Natur
begreifen und
interpretieren könnten. Dieser Menschenzoo, Atlan. Was kann die Mdl dazu veranlaßt haben,
ausgerechnet die
Bewohner eines vor Jahrtausenden noch völlig unbedeutenden Volkes in einer anderen
Milchstraße regelrecht
zu sammeln und ihre Entwicklung in ihrem eigenen Herrschaftsbereich zu verfolgen?«
»Die Terraner sind wie sie Nachkommen der Lemurer und daher etwas anderes als etwa die
Blues oder die
anderen Völkerfamilien der Milchstraße.« Atlan zuckte die Schultern. »Von denen,
zugegebenermaßen, die
wichtigsten ebenfalls auf lemurischen Ursprung zurückzuführen sind, allerdings nicht so direkt
wie ihr.«
»Das reicht nicht«, antwortete Rhodan. »Es muß mehr dahinterstecken.«
Er stand auf und sah sich ein letztes Mal um.
»Wir wissen nicht, für wie lange wir uns noch in dieser Zeit aufhalten müssen«, sagte er. »Aber
hier oben
haben wir nichts mehr verloren. Wir können nichts tun, um den bedauernswerten Menschen hier
ihr Schicksal
zu erleichtern. Aber vielleicht können wir etwas anderes tun.«
»Was?« fragte Atlan.
»In der Unterwasserstation einen Hinweis auf die Natur des zellregenerierenden Schutzschirms
um History zu
finden versuchen. Gucky?«
»Schon verstanden, Perry.«
Der Mausbiber streckte die Ärmchen aus, und Atlan und Rhodan ergriffen sie.
Dann nahm Atlan seine Rechte wieder zurück.
»Was hast du?« fragte Perry Rhodan unwillig.

»Wir sollten warten«, sagte der Arkonide. »Einen Tag noch. Ich will sehen, wie es hier zu Ende geht.« Bevor

Rhodan etwas erwidern konnte, gebot er ihm zu schweigen. »Du weißt genau, daß es keine Sensationsgier ist!

Wir werden die Natur des Aktivierungsfeldes jetzt nicht ergründen können. Vielleicht finden wir etwas über

den Schirm heraus, wenn er zusammenbricht. Ich will wissen, was in dem Moment unten in der Station

geschieht, wenn das Feld erlischt. Nur das kann uns vielleicht Aufschlüsse darüber geben, was aus History und

der tefrodischen Besatzung geworden ist.«

Perry Rhodan sah den Freund lange an.

Schließlich nickte er.

13.

Alavan

Sie standen über ihm. Einer brachte sein Gesicht über seinen Kopf und lächelte so unpersönlich wie ein Arzt,

der einem Patienten sagen wollte, daß die Spritze nicht weh tun würde.

Nur hielt er keine Spritze in der Hand, sondern ein kleines Messer.

Eine Betäubung fand nicht statt. Alavan sollte bei vollem Bewußtsein aufgeschnitten werden.

Auf ein

Psychoverhör hatte er sich vorbereitet, aber was sollte das jetzt? Wenn die Tefroder ihn hätten aushorchen

wollen, weil sie vielleicht vermuteten, daß immer noch Freunde von ihm lebten und irgendwann neue

Anschläge verüben könnten, das hätte er verstanden.

Aber so?

Am Ende des Gestells, auf dem sie ihn festgeschnallt hatten, sah Alavan auf einem Stativ etwas, das er für

einen Laser hielt. Schon zu seiner Zeit auf der Erde hatte man damit begonnen, Laserstrahlen bei Operationen

einzusetzen.

Keiner der drei Tefroder, von denen zwei ihn hielten, schien das Gerät benutzen zu wollen.

Wenn er sich streckte, langsam und unauffällig ...

Seine Zehen konnten den rot leuchtenden, großen Knopf unter dem Projektor erreichen, wenn er sich ganz lang

machte.

Die Projektormündung zeigte ungefähr auf den Außerirdischen, der sich jetzt kalt lächelnd weiter über ihn

beugte und das Messer ansetzte, knapp unter dem linken Schlüsselbein.

Alavan prägte sich den roten Knopf ein, bevor er die Augen schloß und scheinbar apathisch auf das wartete,

was sie mit ihm vorhatten.

Vor seinem geistigen Auge blinkte der Knopf, und sein Körper streckte sich wie der einer Schlange, nur

unendlich langsam.

Ein brennender Schmerz über der linken Brust ließ ihn schrill aufschreien.

Er zwang sich, die Augen geschlossen zu halten, und unterdrückte ein Würgen, als er die

Tefroder lachen hörte.

Alavans Unterbewußtsein kanalisierte seinen ganzen Schmerz, seine Wut und seine Verzweiflung in eine einzige Richtung.

Als die Klinge zum drittenmal in seinen Körper eindrang, traf der große Zeh des rechten Fußes den

Auslöseknopf des Lasergeräts.

Alavan riß die Augen auf, als er den erstickten Schrei des tefrodischen Chirurgen hörte.

Regelrecht in Stücke geschnitten, brach der Tefroder neben dem Liegegestell zusammen.

Alavan überwand sein Grauen und schwenkte den Laser mit einem Stoß seines Fußes herum, dorthin, wo die

beiden anderen Außerirdischen standen.

Einer von ihnen entkam aus dem Raum, schreiend und torkelnd.

Was Alavan danach tat, geschah nicht mehr nach willentlicher Kalkulation, sondern rein automatisch.

Er riskierte es, vom Laserstrahl zerschnitten zu werden, als er den Projektor mit nie für möglich gehaltener

Genauigkeit auf seine Fesseln richtete und sie verbrennen ließ.

Dann rollte er sich von dem Gestell und tauchte unter dem grellen Lichtfinger hinweg, der das Bett in Brand

setzte und tiefe Löcher in die Wände schmolz.

Er drehte das Gerät so, daß der Strahl die Tür zum Gang durchschlug und eine tödliche Barriere für jeden war,

der herangelaufen kam und hier nach dem Rechten sehen wollte.

Alavan warf sich auf den Boden und kroch unter dem Strahl aus der Folterkammer der Chirurgen. Er lag

blutend auf dem Gang und wußte nicht, in welche Richtung er sich wenden sollte.

War es nicht völlig egal?

Der Tag war da. Die Erlösung.

Aber etwas geschah mit Alavan, das ihn aufpeitschte wie eine seiner längst vergessenen Drogen.

Er war auf einmal wie ausgewechselt.

Er hatte die Trägheit, die ihn nach der Ankunft hier auf dem fremden Planeten befallen hatte, eigentlich nie als

solche empfunden.

Jetzt plötzlich kam er sich vor wie jemand, der sein ganzes Leben verschlafen hatte und alles in einer Stunde

nachholen wollte.

Er rannte einfach los, egal wohin. Er wollte nur am Leben bleiben, so längs wie möglich.

Alavan konnte nicht wissen, daß vor wenigen Minuten der Kommandant der tefrodischen Station die Antwort

der Meister der Insel auf seine Meldung erhalten und daraufhin befehlsgemäß das Zellaktivierungsfeld

ausgeschaltet hatte - ein für allemal.

Bevor das große Sterben begann, wirkte sich erst einmal das plötzliche Fehlen der Trägheit erzeugenden

Strahlung auf die entführten Menschen aus.

Oben am Land brachen neue Kriege aus, schlimmer und heftiger als jemals zuvor. Und hier unten, in der

Station ...

Da befand sich nur ein einziger entführter Erdenmensch, und der lief Amok.

Er tötete einen Tefroder, der ihm aus einem Seitengang entgegenkam, und nahm dessen Strahler an sich.

Alavan war nicht mehr bei sich, als er wieder losrannte, während in der ganzen Station wieder der Alarm gellte,

und schlug die Richtung ein, aus der er Tumult hörte.

Dort wurde gekämpft, und das war genau das, was er jetzt, nach einer Ewigkeit des sinnlosen Daseins und der

Enttäuschungen, wirklich nötig hatte.

14.

9. April 2404, History 23. April 1173 NGZ, History

Diesmal hatten sie mehr Glück, was das Materialisieren in der Unterwasserstation betraf. Gucky war besser

vorbereitet als beim erstenmal und brachte sie in einen Lagerraum für selten gebrauchte Versorgungsgüter.

Kein Tefroder war da, um sie zu bemerken.

Weniger glücklich war der Zeitpunkt ihres Eintreffens. Sie hatten so lange wie möglich gezögert, um einer

vorzeitigen Entdeckung zu entgehen, aber gehofft, noch etwas Zeit zu haben, bis die Abschaltung des

Zellaktivierungsfeldes erfolgte.

»Ich habe den Kommandanten der Station aufgespürt«, erklärte Gucky. »Aus seinen Gedanken geht hervor, daß

er gerade die Antwort der Meister der Insel auf seine Meldung erhalten hat.«

»Und?« fragte Atlan. »Worin besteht sie?«

»Frag doch nicht erst. Der Kommandant soll das Aktivierungsfeld abschalten, und sich und seine Leute danach

...« Der Mausbiber ballte die Fäustchen und starrte so grimmig drein wie schon lange nicht mehr.

»Diese

Teufel! Sie müßten noch einmal leben, damit wir ihnen noch einmal das Handwerk legen könnten!«

»Genau das befürchten die Völker Andromedas«, sagte Rhodan.

»Der Kommandant soll zuerst das Feld abschalten und danach sich und seine Männer durch ein Nervengift

töten, das in die Luftzirkulation gelangt. Der Trottel tut es wirklich! Da ist kein Gedanke an Widerstand und

Befehlsverweigerung. Er ... er leitet das Desaktivierungsprogramm in diesen Sekunden ein!«

Für einen Augenblick herrschte betretenes Schweigen.

»Und wenn wir es doch zu verhindern versuchen?« fragte Rhodan. »Wahrscheinlich kennt nur der

Kommandant die Befehle, die er jetzt geben muß.« Er nickte in Atlans Richtung. »Du hast noch den erbeuteten

Strahler. Wenn wir uns jetzt von Gucky in die Zentrale bringen lassen und du ...«

»Ihn erschießen, meinst du?«

»Ein Toter für Tausende Lebende.«

Atlan schüttelte entschieden den Kopf.

»Du bist immer noch der unverbesserliche, weiche Barbar. Du kannst die entführten Menschen

und die

Tefroder aus der Station nicht retten, und das weißt du. Auch wenn es dir um das Aktivierungsfeld ginge, wir

würden eine neue Zukunft schaffen, in der vielleicht wirklich die Meister der Insel den Sieg davontrügen, nicht

wir. Aber zum Glück läßt sich nichts ändern, was geschehen ist. Wir können nicht entscheidend eingreifen.«

»Und unsere Entdeckung durch die Tefroder? Unsere Flucht? War das etwas, das im realen Jahr 2404 wirklich

passiert ist?«

»Frage mich nicht nach der Zeit und allem, was mit ihr zusammenhängt, Perry. Vielleicht sind uns kleinere

Eingriffe gestattet, die nichts am Lauf der Geschichte ändern, und ...«

»Heilige Milchstraße!« wurde er von Guckys Aufschrei unterbrochen. Der Ilt hatte halb zur Zentrale geespert,

halb zugehört. Jetzt starrte er Atlan aus geweiteten Augen an.

»Ihr steht hier und redet über hypothetische Dinge, während in den nächsten Sekunden etwas geschehen kann,

das die Zeit wirklich verändert! Der Kommandant ist dabei, eine Bestätigungsmeldung an die Mdl zu senden!

Gleichzeitig will er sie über unser Auftauchen in seiner Station informieren. Und das hat es im realen Jahr 2404

nun wirklich nicht gegeben!«

Rhodan wurde blaß.

»Daran hat keiner von uns gedacht«, sagte er betroffen. »Aber warum hat er nicht längst Meldung gemacht?«

»Das geht nicht so einfach. Er kann immer nur eine Nachricht senden. Die kann so lang sein, wie er es für nötig

hält, aber dann ist von seiner Seite erst einmal Funkstille. Die Meister antworten ihm und teilen ihm dabei erst

die neue Frequenz mit, auf der er sie beim nächstenmal erreichen kann. Sie ändert sich ständig. Er kann nie

zweimal hintereinander eine Botschaft an die gleiche Adresse schicken. Auf diese Weise wollen die Mdl

wahrscheinlich verhindern, daß jemand auf die Idee kommt, sich ihren Briefkasten einmal aus der Nähe

anzusehen.«

»Er darf diese Nachricht nicht senden«, sagte Atlan hart.

Rhodan nickte. Plötzlich war er wieder der Realist, der sich im Nu auf eine neue Situation einstellte und

entsprechend handelte.

»Bring uns in die Zentrale, Gucky. Wir müssen da sein, bevor die Bestätigungsmeldung die Antennen Historys

verläßt. Dann teleportierst du zuerst mit Atlan ins Meer, kommst zurück und holst mich und den Kommandanten. Wir nehmen ihn mit, und was er über das Zellaktivierungsfeld weiß, muß er uns sagen.«

»Das wird bestimmt nicht viel sein«, prophezeite der Ilt.

»Es ist alles, was wir aus unserer Situation noch herausholen können«, sagte Rhodan. »Also los.«

»Dann macht euch auf einen heißen Tanz gefaßt. In der Zentrale wimmelt es von Tefrodern.«
Sie nutzten das Überraschungsmoment und hatten vier Tefroder, zwischen denen sie materialisierten,
blitzschnell entwaffnet. Atlan erbeutete zu seiner Impulswaffe einen Paralysator, mit dem er augenblicklich auf
alles schoß, das sich herumdrehte und Anstalten machte, sie anzugreifen.
Die Hauptzentrale der Unterwasserstation war von exakt kreisrundem Grundriß, Durchmesser nicht ganz
zwanzig Meter, und an den Wänden etwa drei Meter hoch, in der Mitte knapp fünf. Sie bot ein verwirrendes
Bild von flackernden Monitoren, blinkenden Kontrolllichtern und Arbeitstischen und Geräten, deren Funktion
sich im ersten Moment nur zum Teil erfassen ließ.
Perry Rhodan, Atlan und Gucky hatten auch auf anderes zu achten.
»Der da!« rief der Ilt und zeigte auf einen Tefroder vor einem großen Pult mit einem halben Dutzend
eingeschalteten Bildschirmen und mehreren Tastaturen, an denen er arbeitete. »Der Kommandant! Er hat das
Zellaktivierungsfeld schon abgeschaltet, es existiert nicht mehr! Und mit der Meldung ist er auch gleich
soweit.«
Rhodan brauchte nicht weiter zuzuhören. Er schoß ebenfalls mit einem Paralysator. Vor ihm brachen ganze
Reihen von Tefrodern zusammen. Der Kommandant sah sich um, während die Alarmsirenen wieder zu heulen
begannen.
Nie würde Rhodan den Blick dieses Mannes vergessen.
Der Tefroder wußte ganz genau, was in diesen Minuten geschah. Dennoch lag kein Ausdruck des Bedauerns in
seiner Miene. Er zeigte überhaupt keine Regung.
Die Tefroder hatten ihre Überraschung inzwischen überwunden und feuerten von allen Seiten auf die
Eindringlinge. Die Schirmfelder um die SERUNS bauten sich auf und absorbierten die tödlichen Energien,
während Rhodan und Atlan weiter mit Paralysestrahlen auf die Todgeweihten schossen.
»Haltet mir den Rücken frei!« rief Rhodan den Gefährten zu. »Ich hole mir den Kommandanten! Sobald ich ihn
habe, springst du mit Atlan, Gucky.«
Er wartete keine Antwort ab und bahnte sich seinen Weg zum Kommandopult. Er war bis auf zwei, drei Meter
an den Kommandanten heran, als der Tefroder wie von einer Feder geschnellt aufsprang und auf Tefroda, die
Einheitssprache aller Welten seines Volkes, triumphierte:
»Zu spät, Terraner! Ich wußte doch, daß die beiden anderen nicht alleine gekommen sein konnten. Niemand
kann das Ende der Sklaven mehr aufhalten! Und die Bestätigung, daß ich den Willen der Meister erfüllt habe
und daß ihr terranische Spione mit uns in den Tod gehen werdet, erfolgt genau jetzt, wenn mein

Finger diese
gelbe Taste berührt! Sie können ruhig auf mich schießen, Terraner! Im Fallen wird meine Hand
die Taste
drücken und die Nachricht abschicken!«
»Du ...«, flüsterte Rhodan. »Sie sind verrückt!«
Hinter ihm wurde heftig gekämpft. Das Sirenengeheul brachte ihn fast um den Verstand. Und vor
ihm stand der
Mann, der nichts mehr zu verlieren hatte und dessen nach unten ausgestreckter Zeigefinger nur
noch zwei
Zentimeter von der gelben Taste entfernt war.
Siegessicher grinste der Tefroder Rhodan an. Er hatte allen Grund dazu. Ein Schuß, ob er ihn
lähmte oder
tötete, würde ihn auf die Taste sinken lassen. Das Körpergewicht hatte er entsprechend verlagert.
Gucky konnte nicht telekinetisch eingreifen, wenn er sich voll auf die bevorstehenden
Teleportationen
konzentrieren und gleichzeitig kämpfen mußte.
»Tun Sie es nicht«, sagte Perry Rhodan auf Tefroda. »Wir bieten Ihnen das Leben und die
Freiheit, anstelle der
Sklaverei und des Todes.«
Der Kommandant schüttelte ganz langsam den Kopf. Seine Hand sank um einen weiteren
Zentimeter.
»Sie werden mich nicht zum Verräter machen, Terraner.«
Rhodan sah an dem Zucken um seine Augen, daß er die Taste drücken wollte. Er spannte die
Muskeln, um ihn
anzuspringen, und wußte gleichzeitig, daß er nicht mehr rechtzeitig käme.
Der Schuß kam aus der anderen Richtung.
Der Kommandant riß die Augen in grenzenloser Überraschung auf. Er war schon tot, als sein
Körper zu kippen
begann.
Genau auf die Seite, auf die er nicht fallen durfte.
Rhodan schrie auf, aber gleichzeitig erschien hinter dem Tefroder eine heruntergekommene,
ausgemergelte
Gestalt mit langem Bart und zottigen Haaren. Die Fetzen an seinem Leib waren blutverschmiert.
Der Mann packte zu, riß den Kommandanten herum und stieß ihn zu Boden.
Die gelbe Taste leuchtete noch.
Rhodan zerstrahlte das ganze Pult. Er ließ den Fächer des Energiestrahls stehen, bis er sicher sein
konnte, daß
von hier keine Nachricht mehr an die Meister der Insel hinausging und auch kein anderes Unheil
mehr
angerichtet werden konnte.
Dann war der seltsame alte Mann, der wahrscheinlich gar nicht wußte, was er verhindert hatte,
vor ihm.
Er war etwa so groß wie Rhodan und blickte ihm starr in die Augen. In diesem Moment schien
die Zeit
stillzustehen.
»Dies ist der Tag«, murmelten die Lippen des Mannes, in dessen Gesicht sich wie im
Zeitraffertempo rasch
neue Falten gruben. Sein Haar wurde weiß. »Ich habe es gewußt, mein Freund. Sie sind ... von

der Erde?«

Rhodan zwang sich, den Kampf zu ignorieren, der noch immer hinter ihm tobte.

Er nickte.

»Und Sie?«

»Bestellen Sie den Menschen Grüße von ... Alavan ...«

Perry Rhodan fing ihn auf, als er zur Seite fiel.

Er trug ihn auch noch, als Gucky zurückkehrte, nachdem er Atlan aus der Station teleportiert hatte.

»Der Kommandant lebt nicht mehr, Kleiner«, sagte Perry. »Wir nehmen an seiner Stelle diesen hier mit.«

»Aber er ist auch tot.«

»Er soll nicht in dieser Station hier vermodern. Wir werden ihn dem Weltraum übergeben, falls wir jemals

wieder dazu imstande sein werden - in unserer Zeit. Ich kenne ihn nicht, aber er hat es sich verdient.«

Sie entmaterialisierten. Hinter ihnen strömte Gas ein.

Als sie genau an der Stelle auftauchten, wo sie ihr Abenteuer begonnen hatten, war ihre Erleichterung unbeschreiblich.

Vor sich sahen sie die PAITO in den schwachen Wellen des History-Ozeans treiben, und gleich auf den ersten

Funkanruf erhielten sie Antwort.

Sie waren wieder im Jahr 1173 NGZ. Und sie kehrten so zurück, wie sie gekommen waren.

Ohne einen irgendwann im 20. Jahrhundert von der Erde entführten Mann namens Alavan. Von ihm war nur

Staub übriggeblieben, der sich im Meer verteilt hatte.

An Bord der PAITO erfuhren sie vom Auftauchen Icho Tolots, der in der Unterwasserstation gewesen war,

ohne in die Vergangenheit geschleudert zu werden. Warum das so war, darauf wußte noch niemand eine

Antwort.

Die HALUTA befand sich mittlerweile nicht mehr auf History, sondern bei der ATLANTIS im Orbit.

»Wir haben hier auch nichts mehr zu suchen«, sagte Atlan dem Kreuzerkommandanten. »Wir fliegen zur

ATLANTIS zurück.«

»Endlich«, atmete Cenkorat auf. »Wir sind schon so gut wie unterwegs. Moment - gerade kommt eine Meldung

von der ATLANTIS herein.«

Perry Rhodan und Atlan sahen sich an und zuckten die Schultern. Für den Augenblick wollten sie von neuen

Überraschungen nichts mehr wissen.

Was sich schlagartig änderte, als sie erfuhren, was sich im History-System tat.

Denn soeben war Wanderer auf der Umlaufbahn des einzigen Planeten materialisiert.

Epilog

Sie kämpften mit Dreizack, Netzen und Schwert. Sie kämpften wie in ihrer großen Zeit als zwei der besten

Gladiatoren Roms. Sie griffen an, wehrten sich. Ihre Augen waren blutunterlaufen, und Blut

sickerte aus vielen

Wunden an ihren muskelbepackten Leibern.

Sie gönnten sich keine Pausen mehr oder hörten auf, wenn der andere eine schlimme Verletzung erhielt. Sie

kämpften in einem Rausch, und das bisherige Leben in diesem Land kam ihnen vor wie nutzlos vertan mit

harmlosen Spielchen.

Jetzt war auf einmal alles anders. Fast von einem Augenblick auf den anderen hatte sie das Fieber gepackt.

Dieser Kampf sollte erst enden, wenn einer der beiden Gladiatoren tot am Boden lag.

Einer der beiden Männer, die bis vorhin noch Freunde gewesen waren.

Am Ende war Marius es, der über dem getöteten Gegner stand.

Er atmete schwer. Vor seinen Augen begann sich alles zu drehen. Das Blut hämmerte in seinen Ohren, und

plötzlich begriff der Römer, daß es das einzige Geräusch war, das er noch hörte.

Er drehte überrascht den Kopf. Dann kletterte er aus der Arena und blickte hinab auf das Land am Fuß des

Berges.

Es war totenstill.

Vielleicht kam es ihm auch nur so vor, denn als er leicht den Kopf drehte, sah er die roten und die weißen

Krieger kämpfen wie nie. Es wirkte gespenstisch. Er hörte nichts mehr. Er sah nur, daß da unten gekämpft

wurde, und auf eine seltsame Weise verstand er, was die Krieger dort taten.

Es ging ihnen wie ihm.

Er hatte sich wie neugeboren gefühlt. Eine Trägheit war von ihm abgefallen, die er nie als solche empfunden

hatte. In ihm war ein Feuer abgebrannt, ein kurzes Feuer. Und nun ging es den Verfluchten dort unten genauso wie ihm.

Seine Sehkraft ließ nach, aber er konnte noch erkennen, wie die Krieger langsamer wurden und sich am Ende

nicht mehr auf den Beinen halten konnten.

»Alles ... stirbt, Urgan«, sagte er heiser. Dann erst begriff er, daß Urgan ihm nie wieder antworten würde.

»Nein!« schrie Marius gellend, als ihm klar wurde, was er getan hatte.

Er taumelte, als er sich umdrehte und auf die Felskante zuing, unter der die Arena lag - mit dem toten Freund

darin.

Marius spürte, wie seine Kraft ihn jetzt sehr schnell verließ. Aber er schaffte es noch, das Schwert gegen sich

zu richten und den Griff mit beiden Händen fest zu umklammern.

Er drückte die Spitze der Klinge gegen die Brust, als er sprang.

E N D E

Marianne Sydow, die Autorin des nächsten Perry Rhodan-Bandes, nennt ihren Roman »Blick in die Zeit«. Und

genau das ist es auch, was ES Perry Rhodan, Atlan und Gucky, dem Ilt, auf dem Planeten Wanderer gewährt.

*Mehr wollen wir hier und heute nicht verraten, lesen Sie ihn selbst, den
BLICK IN DIE ZEIT*

Computer: Zeitparadoxa, das Dilemma der Science Fiction

Seit es utopische Literatur, seit es Zukunftsromane und Science Fiction gibt, waren diejenigen, die Ideen zu

dieser Literaturgattung entwickelten, fasziniert von den Aspekten und Wirkungen, die sich ergaben, wenn man

die Möglichkeit des Reisens durch die Zeit in Erwägung zog und sie dramaturgisch ausbaute.

Wenn die Rede

aufs Zeitreisen kommt, fällt einem als erster H. G. Wells mit seinem hinreißenden Roman *The Time Machine*

ein. Ich nehme an, daß Wells nicht der erste unter den utopischphantastischen Schriftstellern war, der sich mit

der Zeitreise befaßte. Er war gewiß nicht der letzte. Auf ihn folgten Dutzende andere. Besonders fleißig in

Sachen Zeitreisen ist die Perry Rhodan-Serie. Man möchte sagen, daß nirgendwo sonst in der Science Fiction

so viele Fahrten durch die Zeit vorkommen wie bei Perry Rhodan. Aber da fehlt einem wirklich die

Vergleichsmöglichkeit. Niemand sonst hat bis jetzt eine fast 1600bändige Zukunftsgeschichte der Menschheit

geschrieben.

So spannend es sein mag, einen SF-Helden aus dem mittleren 3. Jahrtausend ins Zeitalter Maria Theresias zu

versetzen oder ihn in einer Zukunft herumturnen zu lassen, in der das Terranische Sternenreich sich erfolgreich

gegen eine Invasion von Schleimbällen aus der Galaxis Andromeda verteidigt, so hat die Sache doch ihre

Gefahren. Gesetzt den Fall, es gelänge, in die Zukunft zu reisen und von dort wieder zurückzukehren, dann

wäre das Prinzip der freien Entscheidung gestorben, und die gesamte Menschheit müßte binnen kurzer Zeit dem

Wahnsinn anheim fallen. Ein Beispiel dazu: Einer gelangt, aus dem Jahre 1925 kommend, ins Jahr 1945 und

erlebt dort das Ende des Zweiten Weltkriegs. Aus Archiven, Filmen, Zeitungen, Büchern erfährt er, was sich in

den vergangenen 20 Jahren zugetragen hat. Er kehrt in seine Zeit, ins Jahr 1925, zurück und berichtet dort über

seine Erlebnisse. Die Entwicklung kann er dadurch nicht ändern. Sie ist festgeschrieben, wie er bei seinen

Recherchen im Jahr 1945 festgestellt hat. Unvorstellbar, was geschehen würde, wenn z.B. Millionen deutscher

Soldaten in den Kampf um den Endsieg und damit in den Tod gehen müßten, wo doch jeder weiß, daß der Sieg

nicht errungen werden wird! Wer könnte da noch bei gesundem Verstand bleiben? Noch schlimmer ist es bei

jenem 25jährigen, der 50 Jahre weit in die Vergangenheit reist, um dort das Kleinkind umzubringen, das einst

sein Vater werden soll. Dieses Beispiel des klassischen Zeitparadoxons kennt ein jeder; darüber braucht man sich hier weiter nicht auszulassen. Die hier beschriebenen Reisen in die Zukunft und in die Vergangenheit beweisen, daß es die Möglichkeit des Zeitreisens nicht gibt. Sie widersprüche aller Logik, und daß unsere Logik recht zuverlässig ist, hat sie im Lauf der Jahrtausende bewiesen. Etwas anderes wäre es natürlich, wenn wir das Problem unter dem falschen Blickwinkel sahen. In den beiden angeführten Beispielen wird die Zeit als Ein-Kanal-Affäre betrachtet. Hinweg und Rückweg der Zeitreisen sind identisch. Wenn Zeitreisen wirklich so funktionieren sollten, dann darf es sie nicht geben.

Ein kleiner Einschub sei an dieser Stelle erlaubt. Die Perry Rhodan-Serie arbeitet schon seit eh und je mit der Ein-Kanal-Theorie. Sie muß es tun, weil sonst heillose Verwirrung entstünde. Ein in sich abgeschlossener, mit keiner weiterführenden Handlung verknüpfter Roman kann es sich leisten, mit allen Spekulationen zu spielen, die Zeitparadoxa verhindern und Zeitreisen plausibel erscheinen lassen. Eine Serie kann das nicht. Im vorliegenden Fall zum Beispiel, auf History, sind Perry Rhodan, Atlan und Gucky gezwungen, ein Gentlemen's Agreement zu treffen: Der Kontakt mit den Zwillingen Rakal und Tronar Woolver, die sich im Vergangenheitsjahr 2404 ebenfalls auf History befinden, muß unbedingt vermieden werden. Das nennt man die Unterbindung eines Zeitparadoxons durch bessere Einsicht. Ihr Erfolg ist nicht zwingend garantiert. Die Woolver-Zwillinge sind zwar ebenfalls Gentlemen, aber sie haben keine Ahnung, daß sich von der Logik nicht zugelassene Gäste aus der fernen Zukunft derzeit auf History aufhalten. Mit ihrer Fähigkeit, auf Energiewellen zu reiten und durch Kabelleitungen zu strömen, können die Brüder Woolver jederzeit und an jedem beliebigen Ort auftauchen. Man muß wirklich die Luft anhalten, daß die Begegnung, die nicht stattfinden darf, weil es sie aus der Sicht des Gegenwartsjahres 4760 (1173 NGZ) niemals gegeben hat, auf diese Weise nicht doch noch zustande kommt. Man muß nach Wegen suchen, wie Zeitparadoxa mit Mitteln der Physik und der Kosmologie verhindert werden können, und zwar auf eine Weise, deren Erfolg garantiert ist. Man nehme das Beispiel des Zukunftreisenden. Für ihn ist die Zukunft des Jahres 1945, solange er sich in ihr aufhält, ebenso real wie die Gegenwart des Jahres 1925. Aber als er in die Gegenwart zurückkehrt, da veranlaßt sein Bericht seine Mitmenschen zur Reaktion. Sie treffen Vorkehrungen, daß es zu den Greueln der 30er und 40er Jahre nicht

kommen kann. Die Wirklichkeit, die der Zukunftsreisende im Jahr 1945 erlebt hat, wird auf ein Abstellgleis geschoben. Der Zug der aktuellen Realität fährt an ihr vorbei. Die Reaktion der Menschen des Jahres 1925 hat eine neue Wirklichkeit geschaffen. Die Zeit, und damit die Entwicklung, verläuft nicht durch einen einzigen Kanal. Sie zerfasert sich immer wieder. Es muß ungezählte Stränge gegen, entlang deren sich das Universum weiterentwickeln kann. Einer dieser Stränge erscheint uns als die aktuelle Realität. Nicht anders ergeht es dem 25jährigen Vaternörder. Er verschwindet nicht einfach, nachdem er das Kind getötet hat. Er hat lediglich den Strang gewechselt. Die Gegenwart, die er erreicht, wenn er seine Rückreise beendet, wird nicht die sein, von der aus er aufgebrochen ist. Dort bietet sich ihm Gelegenheit, über seine Identität nachzudenken. Er muß sich einen Vater suchen. Vielleicht erledigt sich diese Schwierigkeit auch von selbst, indem ihm beim Wechsel des Zeitstrangs automatisch ein neues Bewußtsein eingesetzt wird. Wir wissen es nicht. Sind ja doch nur alles Spekulationen.